

# Zeitschrift für Sexualforschung

Herausgegeben von

Wolfgang Berner, Peer Briken, Arne Dekker, Silja Matthiesen, Hertha Richter-Appelt, Bernhard Strauß



Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages

**Sonderdruck**

24. Jahrgang 2011

# Der aktuelle Diskussionsstand zur Pornografie-Ethik: Von Anti-Porno- und Anti-Zensur- zu Pro-Porno-Positionen

Nicola Döring

**Übersicht:** Durch Internet und Web 2.0 hat sich in den letzten Jahren ein grundlegender Wandel in der Verfügbarkeit und Nutzung, aber auch in der Produktion sexuell expliziter Medienangebote vollzogen. Dieser Wandel geht mit verstärkten öffentlichen und wissenschaftlichen Debatten rund um eine „Sexualisierung“ und „Pornografisierung“ unserer Gesellschaft einher. In diesen Debatten geht es einerseits um Medienwirkungen, andererseits um Wertvorstellungen, oft wird beides vermischt. Der vorliegende Beitrag widmet sich der moralischen Bewertung von Pornografie und fasst den aktuellen Diskussionsstand zur Pornografie-Ethik erstmals strukturiert zusammen. Die drei zentralen ethischen Positionen zur Pornografie: die Anti-Porno-, die Anti-Zensur- und die Pro-Porno-Position werden rekonstruiert. Die Hauptkontroverse findet seit Jahrzehnten zwischen der Anti-Porno- und der Anti-Zensur-Position statt, die sich pauschal für bzw. gegen eine verstärkte rechtliche Regulierung von Pornografie einsetzen. Demgegenüber zielt die Pro-Porno-Position auf eine differenzierte ethische Bewertung legaler Pornografie auf den Ebenen der Produktion, Repräsentation und Rezeption. Entsprechende Standards einer pornografiebezogenen Produktions-, Repräsentations- und Rezeptions-Ethik werden vorgestellt und kritisch diskutiert. Der Beitrag legt besonderes Augenmerk auf die Definition und Beschreibung des Gegenstands „Pornografie“ sowie auf Geschlechteraspekte.

**Schlüsselwörter:** Erotika; Feminismus; Internet; Medienethik; Pornografie; Pornografie-Ethik

Sexuell explizite Darstellungen stehen heute in großem Umfang nicht nur offline, sondern vor allem auch online zur Verfügung: Sie sind im Internet zeit- und ortsunabhängig sowie kostengünstig, diskret und komfortabel abrufbar. Darüber hinaus bietet das so genannte Mitmach-Web (Web 2.0) viel-

fältige Möglichkeiten, Eigenproduktionen zu verbreiten, was unter anderem zu einem Boom der Amateur-Pornografie geführt hat. Diese Entwicklung geht mit verstärkten öffentlichen und wissenschaftlichen Debatten rund um eine „Sexualisierung“ und „Pornografisierung“ unserer Gesellschaft einher. Dabei handelt es sich keineswegs um eindimensionale Entwicklungen, sondern um vielschichtige und polyvalente kulturelle Veränderungsprozesse (Attwood 2006; Paasonen et al. 2007; Sarracino und Scott 2008).

Manche Fachbeiträge werten den Trend insgesamt positiv und identifizieren im Zuge der Veralltäglichsung sexueller Mediendarstellungen eine wachsende „Gelassenheit“, „Zivilisierung“ und „Demokratisierung“ in unseren sexuellen Verhältnissen (z.B. McNair 2002; Schmidt 2009; Weller 2010). Auf der anderen Seite werden in der (Fach-)Öffentlichkeit viele Stimmen laut, die vor gravierenden negativen Wirkungen der Pornografisierung auf Kinder und Jugendliche, aber auch auf erwachsene Frauen und Männer warnen, etwa vor sexueller „Verunsicherung“, „Verwahrlosung“, „Abstumpfung“, „Sucht“ und „Gewalt“ (z.B. Paul 2005; Jensen 2007; Siggelkow und Büscher 2008; APA 2010; Dines 2010). Ob bzw. unter welchen Bedingungen pornografische Medienangebote bestimmte negative und/oder positive Wirkungen bei unterschiedlichen Zielgruppen entfalten, ist Thema der *Medienwirkungsforschung*. Die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit (Internet-)Pornografie wird bislang von Wirkungsdiskursen, insbesondere hinsichtlich negativer Medienwirkungen, dominiert (siehe z.B. Metaanalysen von Oddone-Paolucci et al. 2000; Mundorf et al. 2007). Wissenschaftliche Beiträge zu positiven Effekten sowie – jenseits der Wirkungsfrage – zu Produktionsbedingungen, Inhalten oder Rezeptionsweisen sexuell expliziter Online- wie Offline-Darstellungen sind deutlich seltener zu finden (vgl. Döring 2009, 2010). Es mehren sich jedoch neuerdings die empirischen Beiträge zu positiven Pornografiewirkungen im Alltag (z.B. Hald und Malamuth 2008; Weinberg et al. 2010). Auch der Einsatz sexuell expliziter Mediendarstellungen im Rahmen von Sexualbildung und Sexualtherapie zielt auf positive Effekte ab (z.B. sexuelle Kommunikationsfähigkeit, Selbstakzeptanz; vgl. Striar und Bartlik 1999; Brewster und Wylie 2008; Rhoades 2008).

Der vorliegende Beitrag widmet sich der Pornografie-Ethik als gattungsspezifischem Teilbereich der *Medienethik* (Schicha und Brosda 2010). Es geht um die Frage, wie mit unterschiedlichen moralischen Bewertungen von Pornografie im privaten und öffentlichen Leben umzugehen ist. Die *Pornografie-Moral* umfasst die konkreten normativen Regeln und Werte, die herangezogen werden, um Pornografie als „schlecht“ oder „gut“ bzw. den Umgang mit ihr als „falsch“ oder „richtig“ zu bewerten: So wird beispielsweise auf der Basis christlicher Moral Pornografie als Verletzung des ehelichen Treuegebots abgelehnt, während auf der Basis säkularer Menschen- und Bürgerrechte sexuell explizite Darstellungen im Rahmen der Meinungs- und Kunstfreiheit als wertvoll erachtet werden können. Die *Pornografie-Ethik* setzt sich nun damit auseinander, welche moralischen Werte wie auf Pornografie anzuwenden sind und vor allem, wie in der Praxis mit

moralischen Dilemmata umzugehen ist, bei denen unterschiedliche Moralsysteme kollidieren.

Die Auseinandersetzung mit Pornografie-Ethik findet einerseits in der *Philosophie* statt, wo sie dem Feld der angewandten Ethik, speziell der Medienethik, zuzuordnen ist (z. B. Ess 2009). Andererseits wird die Frage, ob Pornografie „gut“ oder „schlecht“ sei, direkt oder indirekt fast immer zum Thema, wenn sexuell explizite Mediendarstellungen öffentlich diskutiert oder *sozialwissenschaftlich* untersucht werden, sei es im Kontext der Sexualwissenschaft oder Geschlechterforschung, der Medien- und Kommunikationswissenschaft, der Medienpsychologie und -soziologie oder der Medienpädagogik.

Im Zuge der so genannten Pornografisierung der Gesellschaft gewinnen sozialwissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Pornografie in den letzten Jahren wieder an Umfang und Bedeutung. So wird anlässlich der Allgegenwärtigkeit von Internet-Pornografie in der Medienpädagogik beispielsweise gefordert, Jugendliche und Erwachsene müssten in ihrer *Pornografie-Kompetenz* (als gattungsspezifischer Medienkompetenz) gefördert werden (z. B. Gernert 2010; Grimm et al. 2010; Tarrant 2010). Entsprechende theoretische Überlegungen und empirische Studien erfordern eine Auseinandersetzung mit Pornografie-Ethik, die bislang in der sozialwissenschaftlichen Literatur meist nur am Rande und unsystematisch erfolgt. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es deswegen, den aktuellen Diskussionsstand zur Pornografie-Ethik erstmals strukturiert zusammenzufassen und kritisch zu diskutieren. Der Beitrag widmet sich der Beantwortung von drei zentralen Fragestellungen:

1. *Definition von Pornografie*: Was ist unter Pornografie zu verstehen? Inwiefern impliziert die Verwendung des Pornografie-Begriffs bereits moralische Bewertungen?
2. *Ethische Positionen zur Pornografie allgemein*: Welche zentralen ethischen Positionen zur Pornografie allgemein prägen die Debatte? Was zeichnet Anti-Porno-, Anti-Zensur- und Pro-Porno-Positionen aus?
3. *Ethische Kriterien zum praktischen Umgang mit Pornografie*: Wie ist der praktische Umgang mit sexuell expliziten Medienangeboten auf den Ebenen der Produktion, Repräsentation und Rezeption ethisch zu bewerten? Welche Kriterien der Produktions-, Repräsentations- und Rezeptionsethik existieren?

Während in der philosophischen Literatur ethische Konzepte und Theorien auf abstrakter Ebene analysiert werden, konzentriert sich die sozialwissenschaftliche Forschung auf empirische Wirkungen der Pornografie. Auch der vorliegende Beitrag strebt empirische Gegenstandsnahe an, wobei jedoch anstelle von Wirkungsfragen ausdrücklich ethische Fragen im Mittelpunkt stehen. Philosophische Debatten können in diesem Zusammenhang nur angerissen werden. Insbesondere zwei Ethik-Konzepte – Utilitarismus und Deontologie – sind für die medien- bzw. pornografiebezogene Diskussion zentral (vgl. Ess 2009):

Gemäß einer *utilitaristischen Ethik* sind Handlungen moralisch gut, wenn sie in ihren Konsequenzen zum Wohl vieler beitragen und nur geringen Schaden anrichten bzw. maximalen Gesamtnutzen erzeugen. Eine ethische Bewertung von Pornografie nach utilitaristischen Kriterien ist also eng mit dem Nachweis und der Abwägung positiver und/oder negativer Pornografiewirkungen verknüpft (z.B. sexuelles Vergnügen, Sucht). Die utilitaristische Beurteilung fällt sehr unterschiedlich aus, je nachdem, welche Nutzen- und/oder Schadensaspekte bei welchen Zielgruppen man einbezieht und wie man sie gewichtet.

Gemäß einer *deontologischen Ethik* sind Handlungen (unabhängig von ihren Konsequenzen) in sich moralisch gut, wenn sie moralischen Prinzipien folgen. Diese Prinzipien können auf religiösen, rechtlichen und/oder sozialen Normen basieren (z.B. die Zehn Gebote des Christentums, Strafgesetzbuch, Verhaltensnormen unterschiedlicher sexueller Szenen) und ganz unterschiedliche Inhalte haben (z.B. Monogamie, Menschenwürde, Meinungsfreiheit). Eine ethische Bewertung von Pornografie nach deontologischen Kriterien fällt sehr unterschiedlich aus, je nachdem, welche moralischen Prinzipien zugrunde gelegt werden.

Besonders einschlägig für die Bewertung pornografischer bzw. sexuell expliziter Mediendarstellungen sind moralische Prinzipien, die im Handlungsfeld der Sexualität Anwendung finden. Hier hat sich in der westlichen Welt in den letzten Dekaden ein Wandel vollzogen: Religiöse Normen, die deontologisch bestimmte sexuelle Ausdrucksformen als gut (reproduktive Sexualität in der Ehe) oder schlecht (Homosexualität, Masturbation) einordnen, haben an Bedeutung verloren. Stattdessen wird auf der Basis sexueller Menschenrechte (WAS 2008:155) bzw. sexueller Bürgerrechte (z.B. Richardson 2000) zunehmend eine *Verhandlungsmoral* bzw. *Konsensethik* favorisiert (Schmidt 1996). Demnach sind sexuelle Ausdrucksformen gut, wenn sie von den Beteiligten selbstbestimmt und einvernehmlich ausgehandelt wurden. Sowohl philosophisch als auch sozialwissenschaftlich stellen sich im Zusammenhang mit der Verhandlungsmoral weitere Fragen, beispielsweise nach den Voraussetzungen für faire Aushandlungen in machtasymmetrischen Konstellationen. Dabei wird im feministischen Diskurs unter anderem eine *Fürsorgeethik* favorisiert (Held 2007), auf deren Basis im moralischen Konfliktfall nicht ein nach abstrakten deontologischen Kriterien gerechter Ausgleich der Interessen, sondern primär Fürsorge und Verantwortung in sozialen Beziehungen zu anderen Menschen eine Rolle spielen sollen (für eine Anwendung der Fürsorgeethik auf sexuelle Interaktionen außerhalb fester Paarbeziehungen, die teilweise auf Pornografie übertragbar ist, siehe z.B. Cooper 2007). Umstritten ist auch die Verknüpfung deontologischer und utilitaristischer Ethik, etwa wenn es darum geht, ob die Beteiligten sich in Ausübung ihrer sexuellen Menschenrechte einvernehmlich auf sexuelle Handlungen bzw. deren mediale Darstellung einigen dürfen, auch wenn die Konsequenzen für sie selbst (z.B. Gesundheitsrisiken) oder andere (z.B. negative Vorbildwirkung) schädlich sein könnten.

In der angewandten Ethik spielt zwar die Anwendung theoretischer Modelle eine wichtige Rolle, darüber hinaus wird jedoch oft eine *Abwägung des Einzelfalls* und seiner verschiedenen moralischen Aspekte favorisiert.

Neben der Frage nach den moralischen Werten und Prinzipien, die ethischen Beurteilungen von Pornografie zugrunde liegen, ist noch die Unterscheidung zwischen *normativer und deskriptiver Ethik* zu beachten. So lässt sich einerseits im Sinne normativer Ethik diskutieren, inwiefern sich z.B. Anti-Porno- oder Anti-Zensur-Positionen stringent argumentativ begründen lassen. Auf der anderen Seite ist im Sinne deskriptiver Ethik empirisch zu beschreiben, welche moralischen Vorstellungen zur (Internet-)Pornografie in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und (Sub-)Kulturen verbreitet sind, wie sie entstehen und sich kollektiv sowie individuell-biografisch verändern. Wenn im Handlungsfeld der Sexualität heute in der westlichen Welt die Konsensethik als führendes Ethikkonzept aufgefasst wird, stellt sich die empirische Frage, ob und inwiefern sich Akteurinnen und Akteure im Zusammenhang mit der Produktion, den Inhalten und der Nutzung von Pornografie im Alltag an der Verhandlungsmoral orientieren.

### **Definitionen von Pornografie**

Während es leicht feststellbar ist, ob ein sexuell expliziter Inhalt offline (z.B. als Print-Magazin, DVD) oder online (als Internet-Pornografie) vorliegt, ist die genaue Abgrenzung von Pornografie und Nicht-Pornografie nach wie vor schwierig. Wenn von „Pornografie“ die Rede ist, wird meist auf mindestens eine der folgenden vier *Definitionsansätze* Bezug genommen, was teilweise bereits moralische Bewertungen impliziert (zu Definitionsproblemen der Pornografie siehe auch Starke 2010).

#### *Juristische Definition*

Juristische Definitionen basieren auf den jeweils nationalen Gesetzgebungen (in Deutschland z.B. § 184 des Strafgesetzbuches, StGB) und grenzen meist drei Typen sexuell expliziter Darstellungen voneinander ab: a) Erotika bzw. Softcore-Darstellungen, die sexuelle Interaktionen andeutungsweise und eingebettet in größere Beziehungs- und Handlungskontexte zeigen (für Minderjährige erlaubt), b) einfache Pornografie bzw. Hardcore-Darstellungen, die sexuelle Interaktionen detailliert und weitgehend isoliert zeigen (Erwachsenen vorbehalten) und c) illegale bzw. „harte“ Pornografie (Gewalt-, Tier-, Kinder- und Jugendpornografie, deren Produktion und Verbreitung sowie – bei Kinder- und Jugendpornografie – auch deren Besitz unter Strafe steht). Entsprechende Abgrenzungen sind Laien inhaltlich im Detail oft unbekannt und sogar begriffliche Verwechslungen sind verbreitet (z.B. Gleichsetzung von „Hardcore“ mit „harter“ Pornografie). Auch juristisch sind Grenzziehungen teilweise umstritten (z.B. Abgrenzung von BDSM-Pornografie, die einvernehmliche Inszenierungen zeigt, und illegaler Gewalt-

pornografie, die nicht-konsensuellen Missbrauch abbildet). Der deutsche Pornografieparagraf § 184 ff. StGB lässt sich insofern als moralisch wertend einordnen, als er gemäß christlich-abendländischer Weltanschauung normativ vorgibt, dass Sexualität grundsätzlich immer im Rahmen persönlicher Beziehungen stattfinden soll und sexuellen Lustgewinn um seiner selbst willen als pornografisch und jugendgefährdend verurteilt (Schumann 2005: 14). Empirisch wären hier z.B. Analysen von Gerichtsurteilen oder Experteninterviews mit Juristinnen und Juristen möglich, um Inhalte und moralische Bezüge der rechtlichen Pornografie-Definition genauer zu rekonstruieren.

### *Alltagssprachliche Definition*

63% der 11- bis 17-jährigen Jugendlichen in Deutschland gaben in der repräsentativen BRAVO Dr.-Sommer-Studie an, sie hätten schon „pornografische Bilder oder Filme“ gesehen (Bravo 2009: 98). Als wichtigsten Distributionskanal nannten sie das Fernsehen (43%) noch vor Internet (38%) und DVD (30%). Dies deutet auf einen umgangssprachlich erweiterten Pornografie-Begriff hin, der sich nicht mit dem juristischen deckt. Denn im frei empfangbaren Fernsehen (Free TV) darf in Deutschland überhaupt keine Hardcore-Pornografie im juristischen Sinne gezeigt werden. Die Grenze zwischen Soft- und Hardcore ist Laien offenbar teilweise nicht bewusst. Gleichzeitig ist sie auch unter Experten oft strittig, so kann allein die Tonspur (Stöhn-/Schmatzgeräusche versus Musik) darüber entscheiden, ob ein Filmclip als Soft- oder Hardcore eingeordnet wird (Brinkmann 2008). Wann immer in empirischen Studien nach Erfahrungen mit „Pornografie“ gefragt wird, muss a) entweder in Kauf genommen werden, dass die Befragten nach alltagssprachlichem Verständnis diverse nicht-pornografische Angebote (z.B. Softcore) einbeziehen, b) genau vorgegeben werden, was konkret mit „Porno“ gemeint ist und was nicht oder c) ausdrücklich das Pornografie-Verständnis der Zielgruppen erfasst werden (wie z.B. bei Nussbaum 2009; Grimm et al. 2010).

### *Ethisch wertende Definition*

Sowohl im Alltag als auch in der Fachliteratur sind ausdrücklich wertende Pornografie-Definitionen verbreitet, denen gemäß ästhetisch („geschmacklos“, „niveaulos“, „billig“ etc.) und vor allem ethisch („menschenverachtend“, „frauenfeindlich“, „zum Objekt degradierend“ etc.) abgelehnte sexuell explizite Darstellungen als „pornografisch“, alle anderen dagegen als „erotisch“ etikettiert werden (siehe zur Beschreibung und Kritik dieses Definitionsansatzes z.B. Selg 2003; Zillmann 2004). Elaborierte und konsensfähige ästhetische und/oder repräsentationsethische Kriterien für eine entsprechende Abgrenzung liegen jedoch nicht vor. Oft basiert die wertende Unterscheidung zwischen „guten“ Erotika und „schlechter“ Pornografie auf Geschmacksurteilen und eigenen sexuellen Präferenzen hinsichtlich

der dargestellten Personen und Akte (vgl. McDowall 2008). Zudem wird die wertende Unterscheidung oft in geschlechtsspezifischer Form eingesetzt, indem sexuell explizite Darstellungen, die traditionell unter Frauen besonders beliebt sind, den „Erotika“ zugeschlagen werden (z.B. erotische Romane und Geschichten), während was Männer bevorzugt nutzen, eher als „Porno“ firmiert (vgl. Rückert 2000). Nicht zuletzt wird der Erotik-Begriff von der Porno-Branche selbst zu Marketing-Zwecken verwendet, weil er positiver konnotiert ist. Aus demselben Grund wird er auch in der Wissenschaft zuweilen eingesetzt. Wenn in empirischen Studien z. B. nach der Nutzung erotischer (statt pornografischer) Internet-Inhalte gefragt wird, kommen höhere Verbreitungszahlen zustande, was daran liegen dürfte, dass die Respondentinnen und Respondenten mehr und andere Inhalte einbeziehen und sich zudem offener äußern.

Zuweilen wird jegliche sexualisierte mediale Darstellung von Personen ethisch abgelehnt und deswegen mit dem negativ gemeinten Etikett „pornografisch“ versehen (z.B. sexualisierte Fotos von Athletinnen in Sportzeitschriften (APA 2010: 8): “Five percent of these photographs were ‘pornographic/sexually suggestive’, defined as women dressed provocatively or photographed in such a way as to focus solely on sexual attributes (e.g., photograph framed on an athlete’s breasts).” Die grundlegende Ablehnung sexualisierter Mediendarstellungen basiert auf der – z.B. theologisch oder radikal-feministisch begründeten – moralischen Vorstellung, Menschen dürften in medialen Repräsentationen generell nicht zu bloßen Sexualobjekten gemacht werden (sexual objectification/sexualization), selbst dann nicht, wenn sie sich scheinbar freiwillig dafür entscheiden, freizügig vor einer Kamera zu posieren oder entsprechende Darstellungen zu rezipieren (self-objectification/self-sexualization). Die theoretischen Vorannahmen einer moralisch wertenden Pornografie-Definition (v.a. sexual objectification theory; APA 2010; Lamb 2010 a, 2010 b) werden im Sinne einer deontologischen Ethik von anderen Konzepten (sexual agency, sexual empowerment) in aktuellen Kontroversen grundlegend in Frage gestellt (Lerum und Dworkin 2009; Peterson 2010). So lässt sich auf der Basis der moralischen Prinzipien von sexueller Selbstbestimmung und Konsens, sofern diese nachweislich erfüllt sind, professionelle ebenso wie Amateur-Pornografie ethisch rechtfertigen (Marino 2008).

### *Inhaltlich-funktionale Definition*

In der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung hat sich angesichts der Problematik wertender Definitionsansätze eine bewusst wertneutrale inhaltlich-funktionale Gegenstandsdefinition durchgesetzt (vgl. Williams 1995: 59; Rückert 2000; Zillmann 2004). Dementsprechend zeichnen sich pornografische Darstellungen dadurch aus, dass sie nackte Körper und sexuelle Aktivitäten sehr direkt und detailliert darstellen (inhaltliche Ebene) und vorwiegend zum Zweck der sexuellen Stimulation produziert und rezipiert werden (funktionale Ebene). Gleichzeitig wird in der empirischen

Forschung statt von „Erotika“ und/oder „Pornografie“ häufig zusammenfassend und ideologisch neutraler (aber aus juristischer Sicht wiederum vager) von „sexuell explizitem Material“ (SEM) bzw. „sexuell explizitem Internet-Material“ (SEIM) gesprochen (z.B. Peter und Valkenburg 2010). Operationalisierungen beschränken sich dabei zuweilen auf die inhaltliche Ebene (z.B. Frage, ob Nacktbilder aus dem Internet abgerufen oder ins Netz eingestellt wurden) oder auf die funktionale Ebene (z.B. Frage, ob sexuell stimulierende Inhalte aus dem Internet abgerufen wurden).

Zusammenfassend ist festzuhalten: In der Pornografie-Forschung spielt die juristische Definition insofern eine zentrale Rolle, als illegale Pornografie inhaltlich sowie forschungsethisch ganz anders zu behandeln ist als legale Pornografie. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf legale Pornografie. Bei der Untersuchung legaler Pornografie hat sich unter dem Etikett „sexuell explizites (Internet-)Material“ eine inhaltlich-funktionale Definition durchgesetzt, die a) auf moralische und geschlechtsspezifische Wertungen verzichtet und b) Erotika einschließt, was aus juristischer Sicht unscharf, alltagssprachlich jedoch üblich ist. Diesem Begriffsverständnis schließt sich der vorliegende Beitrag an, der die Begriffe „Pornografie“ und „sexuell explizite Inhalte“ dementsprechend weitgehend synonym verwendet.

Für die wissenschaftliche Untersuchung legaler Pornografie sind angesichts der Erscheinungsvielfalt des Gegenstandes weitere definitorische Abgrenzungen notwendig. Diese beziehen sich zum Beispiel auf die Produktionsbedingungen (*professionelle versus Amateur-Produktionen*) sowie auf die Medienformate (z.B. *Text- versus Video-Pornografie*). Generell ist festzuhalten, dass sich die aktuellen Pornografie-Diskurse meist auf Video-Pornografie beschränken und pornografische Geschichten oder Zeichnungen kaum beachtet werden, die z.B. als Amateur-Produktionen im Internet in großer Zahl verfügbar sind. Eine genaue und stringente Differenzierung unterschiedlicher Pornografie-Subgattungen auf der Ebene der Inhalte ist wissenschaftlich noch nicht etabliert. In der aktuellen Diskussion wird jedoch eine grobe Abgrenzung zwischen so genannter *Mainstream- versus Non-Mainstream-Pornografie* vorgenommen. Ethische Probleme, die der *Mainstream-Pornografie* zugeschrieben werden (z.B. Sexismus, Rassismus) sollen durch *Non-Mainstream-Pornografien* überwunden werden, die somit mit einem moralisch *positiv konnotierten Pornografiebegriff* arbeiten. Vor einer moralischen Bewertung muss jedoch im Sinne eines inhaltlich-funktionalen Begriffsverständnisses zunächst eine inhaltliche Beschreibung der verschiedenen Subgattungen erfolgen.

### *Mainstream-Pornografie*

Unter *Mainstream-Pornografie* werden die Produkte (Videos, Magazine, Websites) der etablierten Porno-Industrie verstanden (z.B. Firmen wie „Vivid Entertainment“ oder „Videorama“), die sich hauptsächlich an ein heterosexuelles männliches Publikum richten und männliches Sexualver-

gnügen in den Mittelpunkt stellen: So sind die Darstellerinnen meist um ein Vielfaches attraktiver als die Darsteller; wird der weibliche Körper umfassend in Szene gesetzt, während der männliche oft kaum im Bild ist; gehören (Pseudo-)Lesben-Szenen zum Standard, während Schwulen-Szenen Tabu sind; stehen ausgiebigen Fellatio-Praktiken allenfalls kurze Cunnilingus-Episoden gegenüber; ist die Inszenierung des männlichen Orgasmus – nicht selten in Form des „Facial Cum Shot“ – die Regel, die des weiblichen Höhepunktes dagegen die Ausnahme (vgl. McKee et al. 2008: 65). Es ist eine Frage der Interpretation, ob man diese asymmetrischen Verhältnisse als sexistisch (bewusst Frauen abwertend) oder als androzentrisch (weitgehend auf bestimmte männliche Interessen beschränkt) etikettieren möchte. Denn trotz dieses statistischen Ungleichgewichts zu Gunsten „männlicher“ Zuschauerinteressen – das nicht besonders pornografiertypisch ist, sondern strukturell die gesamte Mainstream-Medienlandschaft prägt – ist ebenso festzuhalten: Auch die Mainstream-Pornografie zeigt in verschiedensten Varianten sexuelle Initiative und sexuelles Vergnügen von Frauen und richtet sich mit eigenen Produktreihen inzwischen verstärkt auch an heterosexuelle Paare und Frauen (Williams 1995; McKee et al. 2008). Visuelle Mainstream-Pornografie vom 3-Minuten-Clip bis zur Spielfilmlänge ist im Internet in großer Menge kostenlos zugänglich, etwa über die bekannten Porno-Portale (z.B. „Youporn“, „Pornhub“, „XHamster“, „Tube8“).

### *Non-Mainstream-Pornografien*

Mit Non-Mainstream-Pornografien sind vor allem drei (in sich wiederum stark ausdifferenzierte, teilweise kontroverse und teilweise auch überlappende) inhaltliche Strömungen gemeint, die sich zudem durch unterschiedliche Produktionsbedingungen und Zielgruppen auszeichnen (vgl. Demny und Richling 2010):

*Feministische bzw. Frauen-Pornografie (FemPorn)* wird meist von und für heterosexuelle Frauen produziert und stellt inhaltlich die Befriedigung weiblicher Sexualwünsche in den Mittelpunkt (Beggan und Allison 2003; Schauer 2005; Attwood 2007; Sabø 2007; Bakeborn 2009). FemPorn steht insofern im Kontrast zur Mainstream-Pornografie als sich jene eben meist primär an den Sexualwünschen des heterosexuellen männlichen Publikums orientiert. Zu typischen Merkmalen von heterosexueller Frauen-Pornografie (z.B. Produktionen von Candida Royalle, Erika Lust, Jennifer Lyon Bell, Madison Young, Ovidie, Anna Span oder Petra Joy) gehören: Besonders attraktive männliche Akteure, deren Körper und Gesichter ausgiebig in Szene gesetzt werden; Blickkontakt zwischen Darstellerin und Darsteller (anstatt zwischen Darstellerin und Kamera); Fokus auf Sexualpraktiken, die für viele Frauen besonders lustvoll und orgasmusträchtig sind (Cunnilingus, Petting); gänzlicher Verzicht auf – oder zumindest deutliche Reduktion von – Praktiken, die für viele Frauen weniger lustvoll oder sogar unangenehm sind („Deep Throating“, „Facial Cum Shot“), abwechslungsreiche Kulissen

und Szenarien; ein mehr oder minder umfangreicher Handlungsrahmen, aus dem die Motivation der Beteiligten für den Sex hervorgeht. Frauen-Pornografie ist im Internet meist nur kostenpflichtig zu beziehen, auf den gängigen Porno-Plattformen ist sie kaum vertreten.

*Queere, transgender, lesbische, schwule Pornografie (Queer Porn)* wird meist von und für Menschen mit gleichgeschlechtlichem Begehren und/oder Geschlechtsidentitäten jenseits des traditionellen binären Geschlechtermodells produziert und zeigt nicht-heterosexuelle Skripts sowie flexible und nicht-traditionelle Geschlechtsidentitäten (DeGenevieve 2007; Stütgen 2009). Queer Porn steht insofern im Kontrast zur Mainstream-Pornografie als sich jene hinsichtlich Körperbildern, Rollenverteilungen und Sexualskripts primär an übersteigerten Klischees traditioneller Weiblichkeit und Männlichkeit orientiert und Sexualität als Heterosexualität inszeniert. Zu typischen Merkmalen von Queer Porn (z.B. Plattformen wie NoFauxxx oder Gooddykeporn; Firmen wie „PinkWhite“, Produzentinnen wie Courtney Trouble) gehören demgegenüber lesbische, schwule und bisexuelle Skripts, die auch kombiniert auftreten können; ein körperlich und (sub-)kulturell betont heterogen zusammengesetzter Cast; bewusstes Unterlaufen von geschlechts-, alters- oder ethnizitätsbezogenen Stereotypen; nicht-genitale Sexualpraktiken und Nutzung von Sexspielzeug; Integration von Fetisch- und BDSM-Elementen; Betonung von Safer-Sex-Maßnahmen. Auch bei queerer Pornografie überwiegen im Internet die kostenpflichtigen Angebote, auf den gängigen Porno-Plattformen ist sie kaum vertreten. Eine Ausnahme bildet die kommerzielle Schwulen-Pornografie (z.B. Linkliste: „Gaymanlist“ oder Firmen wie „Coltstudio“ oder „Cazzofilm“), die innerhalb der Nische Mainstream-Charakter aufweist und im Internet ebenfalls gut sichtbar und kostenlos nutzbar ist.

*Authentische bzw. Amateur-Pornografie (Realcore)* wird von bzw. mit Laien produziert, nicht selten mit Liebes- oder Ehepaaren, die vor der Kamera mehr oder minder spontan ihrem Begehren nachgehen (Hardy 2008, 2009; Lewis 2009). Realcore steht insofern im Kontrast zur Mainstream-Pornografie, als in jener professionelle Darstellerinnen und Darsteller gemäß stereotypen Drehbüchern bestimmte Rollen spielen und eine alltagsferne, stilisierte Porno-Wirklichkeit inszeniert wird. Zu typischen Merkmalen von Realcore (z.B. Laien-Produktionen auf Plattformen wie „Redtube“ oder „Ishotmyself“, professionelle Dokumentarfilme z.B. der Firma „Comstockfilms“) gehören demgegenüber natürlich aussehende Individuen und Paare unterschiedlichen Alters und Körperbaus; ungekünstelte und improvisierte Situationen; eine Ästhetik des Nicht-Perfekten und eine stärkere Betonung von eigenwilligen Vorlieben sowie von Intimität und Zärtlichkeit bis hin zu Liebeserklärungen während des Akts. Amateur-Pornografie wird im Internet in großer Menge kostenlos verbreitet, auch über die bekannten Porno-Portale.

Die genannten Abgrenzungen nach Produktionsart (Amateur-/Profi-Pornografie), Medienformat (z.B. Text-/Video-Pornografie) und Inhaltsfokus (Mainstream-/Non-Mainstream-Pornografie) innerhalb legaler Pornografie

werden im vorliegenden Beitrag aufgegriffen, wobei zu betonen ist, dass es hier zum einen fließende Übergänge bzw. Mischformen geben kann (z. B. semi-professionelle Porno-Produktionen) und zum anderen weitere Subdifferenzierungen notwendig sind. So ist auch „die“ Mainstream-Pornografie wiederum in weitere Untergattungen aufzuteilen. Die Plattform „Youporn“ beispielsweise bietet ca. 10 000–25 000 Videos, meist in der Länge von 5 bis 20 Minuten (Schetsche 2010: 322) und klassifiziert das Mainstream- und Amateur-Material in 61 verschiedene inhaltliche Kategorien (z. B. „Fetish“, „Romantic“, „Young/Old“). Die englischsprachige Internet-Enzyklopädie Wikipedia listet 110 verschiedene pornografische Sub-Genres auf ([en.wikipedia.org/wiki/List\\_of\\_pornographic\\_sub-genres](http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_pornographic_sub-genres)). Zur Beschreibung und ethischen Bewertung des Gegenstandes ist es somit notwendig, *wissenschaftlich fundierte Klassifikationssysteme* für pornografisches (Online-)Material zu entwickeln und die Inhalte der verschiedenen Subgenres ebenso differenziert zu analysieren wie z. B. ihre spezifischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen.

### **Ethische Positionen gegenüber Pornografie**

Kontroverse Debatten zwischen Anti-Porno-, Anti-Zensur- und Pro-Porno-Positionen werden seit der Legalisierung visueller Pornografie (in Dänemark 1969, in Deutschland 1975) geführt. Sie erreichten in den 1980er Jahren im Zuge der so genannten feministischen Sexkriege (*feminist sex wars*) einen Höhepunkt. Angesichts der Verbreitung von Internet-Pornografie hat die Kontroverse in den letzten Jahren neue Brisanz gewonnen.

#### *Die Anti-Porno-Position*

Auf der Basis politisch-konservativer, religiöser, bürgerrechtlicher und/oder radikal-feministischer Wertvorstellungen wird argumentiert, dass auch legale Pornografie unethisch sei und deswegen gesellschaftlich stärker geächtet und/oder rechtlich auch für Erwachsene weiter eingeschränkt werden sollte. Das Hauptargument ist dabei meist ein *utilitaristisches*, das auf diverse schädliche Wirkungen von Pornografie hinweist (z. B. Schädigung von Ehe und Familie durch Propagierung von Promiskuität und Homosexualität; Förderung von Sexismus und sexueller Gewalt durch frauenfeindliche oder Frauen zu bloßen Sexualobjekten degradierende Darstellungen). Es finden sich aber auch *deontologische* Argumente, die allein die detaillierte mediale Darstellung sexueller Interaktionen oder die Tätigkeit als bezahlte Pornodarstellerin bzw. Pornodarsteller als Verletzung der Menschenwürde ablehnen. Die deontologische Argumentation basiert auf einer sexualmoralischen Norm richtiger Sexualität (die als Bestandteil der Partnerschaft nicht-öffentlich und nicht-kommerziell sein soll), welche mit Werten der Selbstbestimmung im Sinne sexueller Konsensmoral kollidiert (dergemäß Menschen sich für vielfältige sexuelle Ausdrucksformen entscheiden dürfen).

Angesichts der wachsenden Akzeptanz für eine sexuelle Konsensethik ist eine deontologische Begründung der Anti-Porno-Position vermutlich weniger überzeugend als eine utilitaristische, die an verbreitete Ängste vor sexuellen Missständen anknüpft. Während manche Autorinnen und Autoren behaupteten, starke Negativwirkungen von Pornografie z. B. auf Jugendliche seien wissenschaftlich eindeutig belegt (z. B. Heiliger 2005), betonen andere, schädliche Wirkungen seien bis heute wissenschaftlich nicht bewiesen (z. B. Starke 2010). Gegen die Schädlichkeitsbehauptung wird unter anderem der hohe Grad an Partnerschaftlichkeit, Beziehungsorientierung und Verantwortung in der aktuellen Jugendsexualität in Deutschland angeführt, der allen Befürchtungen einer sexuell verwahrlosten „Generation Porno“ widerspricht (z. B. Klein und Sager 2010). Ein anderes Gegenargument bieten die Kriminalitätsstatistiken unterschiedlicher Länder, die im Zuge wachsender Verbreitung von Offline- wie Online-Pornografie keine Steigerung sexualisierter Gewalt dokumentieren (z. B. Diamond 2009). Für eine utilitaristisch-ethische Beurteilung von Pornografie wäre es notwendig, empirische Evidenzen für Negativ- ebenso wie für Positivwirkungen umfassend zusammenzutragen und begründet zu gewichten.

Dass Pornografie aufgrund ihrer Frauenfeindlichkeit ethisch abzulehnen ist, ist ein Kernargument der Anti-Porno-Position. Dieses Argument wird sowohl mit religiös-konservativen Werten (Frauenbild der Ehefrau und Mutter, z. B. Schirrmacher 2008) als auch mit sozialliberalen und feministischen Werten (gleichberechtigtes Frauenbild; z. B. Waltman 2010) begründet, die in anderen gesellschaftlichen Bereichen kaum allianzfähig sind. Die radikal-feministische Anti-Porno-Position („Pornografie ist die Theorie, Vergewaltigung ist die Praxis“, Morgan 1980: 128), die in den 1980er Jahren entwickelt, vor allem in den USA und Deutschland popularisiert und mit der gescheiterten Forderung nach entsprechenden Gesetzesänderungen verbunden war (Dworkin 1979; Dworkin und MacKinnon 1988), ist im Kontext der Anti-Porno-Positionen ideologisch die dominante. Auch die pro-feministische Männerbewegung und Männerforschung orientiert sich an ihr (z. B. Kimmel 2005; Jensen 2007). Die feministische Anti-Porno-Position lehnt in der Regel nicht nur Mainstream-, sondern auch Non-Mainstream-Pornografien ab, denen eine Nachahmung sexistischer heterosexueller Inszenierungen vorgeworfen wird: In der sexuellen Interaktion zwischen zwei Männern im Schwulen-Porno übernehme beispielsweise der eine Mann die untergeordnete Frauenrolle im Lesben-Porno dagegen die eine Frau die dominante Männerrolle (z. B. Kendall 2004; Jeffreys 2003).

Die Anti-Porno-Position operiert mit einer negativ wertenden Pornografie-Definition. Pornografie-Gegnerinnen und -Gegner betonen oft, ausdrücklich nicht sexualfeindlich bzw. „Anti-Sex“ zu sein, sondern sich speziell gegen menschenverachtende, gewaltförmige und frauenfeindliche Darstellungen von Sexualität zu wenden, deren Menge und Brutalität durch das Internet ständig zunähme (z. B. Dines 2010). Vor diesem Hintergrund wurde die erstmals 1987 durchgeführte PorNO-Kampagne der feministi-

schen Zeitschrift „Emma“ im Jahr 2007 neu aufgelegt. Generell wird im Zuge der Popularisierung von Internet-Pornografie ein weltweites Erstarken von Anti-Pornografie-Bewegungen beobachtet (vgl. Jacobs et al. 2007; Jackson und Scott 2004; Klein 2006).

Dies geht auch mit der Verschärfung der Rechtslage einher. So wurde beispielsweise in Deutschland im Jahr 2008 mit „Jugendpornografie“ in Anlehnung an EU-Vorgaben ein neuer Straftatbestand geschaffen und in Großbritannien im Jahr 2009 die Nutzung „extremer Pornografie“ (darunter zählt auch einvernehmliche BDSM-Pornografie; vgl. Wilkinson 2009) verboten. Wie sexuell explizite und erregende Darstellungen aussehen könnten, die ethisch vertretbar sind, wird im Rahmen der Anti-Porno-Position nicht thematisiert.

### *Die Anti-Zensur-Position*

Auf der Basis politisch-liberaler, bürgerrechtlicher und liberal-feministischer Wertvorstellungen wird utilitaristisch argumentiert, dass eine von der Anti-Porno-Position geforderte Einschränkung oder Zensur von bislang legaler (Internet-)Pornografie – wie sie politisch in verschiedenen Ländern z.B. im Kontext von Jugendschutz diskutiert, rechtlich umgesetzt und von einem Teil der Bevölkerung befürwortet wird (vgl. Wang 2003; Depken 2006) – gefährliche Einschnitte in die Meinungsfreiheit mit sich bringen würde. Die Anti-Zensur-(auch: Anti-Anti-Porno)-Position sieht legale Pornografie als vergleichsweise harmlos, wenn auch nicht völlig unproblematisch an (z.B. Strossen 1995; Duggan und Hunter 2006), und bewertet Zensurmaßnahmen als eine größere Gefahr für demokratische Gesellschaften und Geschlechtergleichberechtigung. So zeigen Länder mit starker demokratischer Tradition und einem hohen Grad an Geschlechtergleichberechtigung (z.B. nordische Länder) oft eine liberale Haltung gegenüber Pornografie, demgegenüber zeichnen sich Länder mit starker Pornografie-Zensur durch mangelnde Demokratie und mangelnde Geschlechtergleichberechtigung aus (z.B. China, Iran; vgl. McNair 2002; Baron 1990), wobei die Kausalzusammenhänge genauer zu analysieren wären.

Während Pornografie-Zensur bei Offline-Medien vor allem die Gefahr birgt, bestimmte sexualbezogene Inhalte zu kriminalisieren (z.B. Sexualaufklärung sexueller Minderheiten), sind pornografiebezogene Überwachungs- und Kontroll-Bestrebungen im Internet darüber hinaus mit dem Aufbau von Infrastrukturen verbunden (z.B. Sperrlisten, Vorratsdatenspeicherung), die sich sehr leicht auf andere Inhaltsbereiche ausweiten und politisch und/oder wirtschaftlich instrumentalisieren lassen (siehe z.B. Arbeitskreis gegen Internet-Sperren und Zensur: ak-zensur.de). Der Anti-Zensur-Position kommt es darauf an, die weit reichenden Folgen von Überwachungs- und Kontrollbestrebungen zu verdeutlichen (zur mangelnden Transparenz und demokratischen Legitimierung der Aktivitäten der „Internet Watch Foundation“ IWF siehe z.B. Petley 2009). Pornografie-Zensur-Gegner\_innen befürworten oder akzeptieren ausdrücklich nicht die Ver-

breitung illegaler Pornografie, schlagen aber zu deren Verfolgung Maßnahmen vor, die effektiv sind und gleichzeitig nicht die Bürgerrechte der Bevölkerung beschneiden (z.B. Löschen statt Sperren im Bereich Online-Kinderpornografie; Leisegang 2009). Auf ethische Aspekte des praktischen Umgangs mit legaler Pornografie (z.B. konkrete Produktions- oder Rezeptionsbedingungen) geht die Anti-Zensur-Position nicht näher ein.

### *Die Pro-Porno-Position*

Auf der Basis politisch-liberaler, bürgerrechtlicher, sozialkonstruktivistischer feministischer, queerer und so genannter sex-positiver Wertvorstellungen wird argumentiert, dass ethisch wertvolle pornografische Darstellungen möglich sind und im Sinne sexueller Kultur anerkannt und gefördert werden sollten, um der Bandbreite menschlichen Begehrens medial Ausdruck verleihen zu können (z.B. Jacobs et al. 2007). Aus der Kritik an herkömmlicher, vorwiegend auf ein heterosexuelles männliches Publikum zugeschnittener und durch ihre Einseitigkeit möglicherweise schädliche kommerzielle Mainstream-Pornografie (die allzu oft hegemoniale Männlichkeit, Sexismus, Rassismus, Heteronormativität usw. inszeniere) wird die Notwendigkeit der verstärkten Produktion und Erforschung von Non-Mainstream-Pornografien bzw. Post-Pornografien abgeleitet (vgl. Hardy 2000; Stüttgen 2009). Der Impetus der Pro-Porno-Position geht stark in die genannten drei Non-Mainstream-Richtungen (Frauen-Porno, Queerer Porno, Amateur-Porno) und ist mit wissenschaftlichen Diskursen der Gender- und Queer-Studies sowie mit Praxen sexueller Spezial- und Subkulturen verknüpft (z.B. Swinger-, BDSM-, fetisch-Szenen; Califia 1997).

Neben der Würdigung neuer Non-Mainstream-Pornografien und ihrer ethischen Prinzipien (Mission-Statement von Nofauxxx.com; „The Puzzy Power Manifesto“ von InnocentPictures; „Kriterien FemPorn“ des PorYES) zielt die Pro-Porno-Position auch auf einen bewussteren Umgang mit herkömmlichen sexuell expliziten Medienangeboten ab: So bietet der traditionsreiche feministische Sexshop „Good Vibrations“ in San Francisco auf seiner Website umfangreiche Hintergrundinformationen zu allen per kostenpflichtigem Download sowie DVD angebotenen Mainstream- und Non-Mainstream-Porno-Filmen. Die nicht-kommerzielle Online-Plattform „Sexfilme-fuer-Frauen“ von Liesbet Zikkenheimer liefert Rezensionen zu mehr als 100 (Frauen-)Pornos. Zudem existieren pornografie-positive Ratgeber-Bücher, die den Einstieg in die Materie erleichtern und lustvolle (Online-) Medienselektion und -rezeption insbesondere bei Frauen unterstützen wollen (z.B. Blue 2006; Lust 2009).

Bis heute wird die radikal-feministische Anti-Porno-Position aus den 1980er Jahren in Massenmedien und wissenschaftlichen Fachbeiträgen als „die“ feministische Position zur Pornografie zitiert und somit nicht nur die feministische Anti-Zensur-, sondern insbesondere auch die feministische Pro-Porno-Position vernachlässigt. Diese wird indessen seit den 1980er Jahren von hetero- wie homosexuellen Frauen in Theorie (vgl. Duggan und

Hunter 2006) und Praxis vertreten (z.B. Gründung des lesbischen Porno-Labels „Fatale Media“ im Jahr 1985, das heute auch im Internet vertreten ist). Ungerechtfertigt ist deswegen der Vorwurf, die feministische Pro-Porno-Position sei quasi eine Neuerfindung des oft als unpolitisch gescholtenen „Third Wave Feminism“ oder „Post-Feminismus“, deren jungen Vertreterinnen es an kritischer Reflexion fehle. Stattdessen werden pornografie-bejahende deontologisch wie utilitaristisch begründete Standpunkte heute von Feministinnen beider Generationen vertreten, die sich für die gleichberechtigte und aktive Partizipation von Frauen an der Gestaltung und Vermarktung sexuell expliziter Medienangebote einsetzen und sich davon eine Veränderung der Produktionsbedingungen, der Inhalte, der Rezeption und letztlich auch der Wirkungen versprechen (z.B. Baker 2000; Chancer 2000; Califa 1997; Cornell 2000; Royalle 2000: 541 ff; Marinucci 2010).

Im Jahr 2006 wurde zum ersten Mal der internationale „Feminist Porn Award“ und 2009 der feministische Pornofilmpreis Europas, der „PorYES“, verliehen. Die niederschweligen Distributions- und Diskussionsmöglichkeiten im Internet haben wesentlich zur Sichtbarkeit von ethisch und politisch reflektierten Non-Mainstream-Pornografien beigetragen. Der Pro-Porno-Position geht es ausdrücklich nicht darum, jegliche Pornografie zu legitimieren, sondern einen ethisch bewussten lustvollen Umgang mit sexuell expliziten Darstellungen im Bereich Mainstream- und insbesondere Non-Mainstream-Pornografien zu fördern.

### **Ethische Kriterien zur Bewertung von Pornografie**

In der Fachliteratur, insbesondere den sich etablierenden geistes- bzw. kulturwissenschaftlich geprägten *Porn Studies* (z. B. Williams 1995, 2004) aber auch im feministischen Diskurs (z. B. Chancer 2000) wird die ethische und politische Pro- und Kontra-Schematisierung des Pornografie-Diskurses – im Sinne von Anti-Porno versus Anti-Zensur: „Ist Pornografie schlecht/schädlich oder gut/harmlos?“ – zunehmend als unfruchtbar abgelehnt (Albury 2009; Paasonen 2009). Basiert sie doch auf apodiktischen Pauschalurteilen über „die“ Pornografie, die entweder in einem Schadens- und Gewalt-Dogma dämonisiert oder in einem Spaß- und Emanzipations-Dogma idealisiert wird, anstatt allgegenwärtige Ambivalenzen sowohl in der Sexualität als auch in der Repräsentation von Sexualität anzuerkennen, die unter anderem in der Frauenbewegung und Frauenforschung seit den 1980er Jahren diskutiert werden (z. B. Russ 1987). Deswegen wird heute auf die Notwendigkeit verwiesen, unterschiedliche Formen der (Online-) Pornografie sowie unterschiedliche Lesarten und Aneignungsweisen zu differenzieren und empirisch zu untersuchen. Somit wird – ganz im Sinne der Pro-Porno-Position – die Perspektive geöffnet, bestimmte Formen des Umgangs mit sexuell expliziten Inhalten aus ethischen Gründen abzulehnen, andere dagegen ethisch zu befürworten und praktisch zu fördern (z. B. Allhutter 2009: 13; Sarracino und Scott 2008: XVIII).

Ein Abrücken von pauschaler ethischer Pornografie-Ablehnung oder pauschaler Pornografie-Befürwortung erfordert eine differenzierte ethische Betrachtung sexuell expliziter Medien, und zwar hinsichtlich ihrer Produktions-, Repräsentations- und Rezeptionsweisen (vgl. McKee et al. 2008: 166 ff). Eine entsprechende Abgrenzung dieser drei Bereiche hat sich in der Medienethik (vgl. Schicha und Brosda 2010) etabliert, ist aber für die Pornografie-Ethik bislang noch nicht systematisch erarbeitet worden.

### *Produktions-Ethik*

Bei der Produktions-Ethik geht es aus utilitaristischer Sicht darum sicherzustellen, dass möglichst niemand der direkt Beteiligten im Zuge der Produktion und Vermarktung sexuell expliziter Inhalte geschädigt wird. Aus deontologischer Sicht geht es ethisch gleichzeitig darum, sexuellen Minderheiten und Mehrheiten die Möglichkeit zum selbstbestimmten medialen sexuellen Selbstaussdruck zu geben. Volljährigkeit und Einvernehmlichkeit bei der Produktion und Online-Publikation von Amateur-Pornografie können z. B. durch Regularien beim Hochladen von Bildern und Filmen von Seiten der Plattform-Anbieter überprüft werden (z. B. indem von allen Beteiligten entsprechende Erklärungen abgegeben werden). Bei der professionellen Produktion sind aus produktionsethischer Perspektive z. B. Safer Sex-Richtlinien, faire Arbeitsverträge, Ausstiegshilfen, medizinische Versorgung usw. einschlägig (vgl. Adult Industry Medical Health Care Foundation: [www.aim-med.org](http://www.aim-med.org); Chancer 2000). Bei kommerziellen Non-Mainstream-Produktionen ist es üblich, dass die Darstellerinnen und Darsteller im Vorfeld genau angeben, welche Praktiken sie ausführen möchten und welche nicht und sich ihre Co-Stars selbst aussuchen. Möglich wären Kennzeichnungen und Gütesiegel, die Konsumenten über ethisch relevante Merkmale der Produktionsbedingungen informieren. So kennzeichnete die „Vivid Entertainment Group“ als Mainstream-Produzentin zeitweise alle Filme, in denen ausschließlich Safer Sex praktiziert wird.

Wünschenswert wären wissenschaftliche Studien, beispielsweise systematische Beobachtungen am Set, Dokumentenanalysen (z. B. Arbeitsverträge) sowie möglichst repräsentative Umfragen unter Pornodarstellerinnen und -darstellern, um Produktionsbedingungen in der Branche verstehen und im Sinne produktionsethischer Kriterien detailliert einschätzen zu können. Vorliegende Medienberichte, Autobiografien und Interviews einzelner Stars aus der professionellen Porno-Branche liefern zwar Einblicke (z. B. Milne 2005; Feige 2009), sind jedoch nicht anonym und erfüllen teilweise auch Marketing-Funktionen. In einer der seltenen wissenschaftlichen Befragungen von 50 us-amerikanischen Porno-Darstellerinnen (durchschnittlich 5 Jahre Branchenerfahrung und mindestens 50 Filme) zeigte sich, dass Geld, Bekanntheit, flexible Arbeitszeiten, Gelegenheit und sexuelle Motive die Hauptgründe für den Einstieg in die Branche waren, über deren Vor- und Nachteile die Beteiligten gleichermaßen berichteten (Abbott 2009): Sexarbeit vor der Kamera gibt den Beteiligten die Möglichkeit, in eine Rolle zu

schlüpfen und außeralltägliche sexuelle Aktivitäten zu erkunden, was jedoch nicht bedeutet, dass alle Pornodarsteller\_innen generell Erfahrungen des sexuellen Empowerment machen. Umgekehrt spielen Geldsorgen, Drogenabhängigkeit oder psychische Traumata eine Rolle im Zusammenhang mit der Arbeit in der Branche, ohne dass wiederum alle Pornodarstellerinnen und -darsteller gleichermaßen davon betroffen sind. Hinsichtlich der moralischen Bewertung von Sexarbeit werden heute anstelle pauschaler Pro- oder Kontra-Positionierungen verstärkt die ambivalenten Sichtweisen der Beteiligten einbezogen. Dies gilt sowohl für die ethnografische Forschung zu und mit Pornodarstellerinnen (z.B. Miller-Young 2010) als auch Stripperinnen (vgl. zusammenfassend und kritisch Frank 2007). Dabei wird deutlich, dass ein Spannungsfeld zwischen positiver sexueller Selbstbestimmung einerseits (sexual agency) und negativer Objekt- bzw. Opferrolle andererseits (sexual objectification) existiert, das offenbar nur dann moralisch eindeutig auflösbar ist, wenn man die komplexen Erfahrungen der Beteiligten negiert.

Während bei Zeichnungen oder Geschichten der Produktionskontext unproblematisch ist, kann bei vielen online zirkulierenden Fotos und Filmen mit erwachsenen Akteuren ohne Hintergrundinformationen über die Umstände der Produktion kaum zuverlässig beurteilt werden, inwiefern es sich um grob oder brutal wirkende, aber einvernehmliche Inszenierungen oder um dokumentierte Konsensverletzungen bzw. Missbrauchsbilder handelt. Die verstärkte (semi-)professionelle Produktion und Online-Vermarktung von so genanntem „Gonzo“-Porno (einzelne Hardcore-Szenen, oft aus der Perspektive eines Darstellers gefilmt mit Fokus auf genitalen Großaufnahmen und härteren Praktiken) wird von der Porno-Forschung (Maddison 2009), der Porno-Kritik (z.B. Dines 2010) sowie auch von Porno-Stars (z.B. Jameson 2004: 325) mit Ausbeutung in Zusammenhang gebracht, etwa wenn unerfahrene Darstellerinnen zu schmerzhaften und riskanten Praktiken gedrängt werden (ähnliche Probleme werden auch aus der schwulen Porno-Industrie berichtet, z.B. Blake 2008: 135, in der neben homosexuellen auch heterosexuelle Männer – „gay for pay“ – als Darsteller arbeiten). Andererseits wird argumentiert, dass brutal wirkende Porno-Darstellungen (z.B. „Gagging“) keinen Missbrauch darstellen, sondern eine choreografierte schauspielerische Leistung der beteiligten Profis sind (Leischner 2009: 208). Je nach Vorannahmen über die Produktionsbedingungen wird der Anteil unethischer und illegaler Gewaltpornografie im Internet als ausgesprochen hoch (Anti-Porno-Position) oder aber als randständig klein (Anti-Zensur-Position) eingeschätzt. Hier besteht noch sehr großer konzeptueller und empirischer Klärungsbedarf.

### *Repräsentations-Ethik*

Die Repräsentations-Ethik dreht sich um die Frage, welche Inhalte pornografischer Darstellungen vertretbar und welche ethisch abzulehnen sind. Gemäß inhaltlich-funktionaler Pornografie-Definition muss hierbei die Zielset-

zung pornografischer Inhalte und ihrer Nutzung – nämlich der sexuell stimulierende Effekt – ausdrücklich und zentral berücksichtigt werden. Es liegt nahe, bei der ethischen Diskussion pornografischer Inhalte auf die Inhalte sexueller Fantasien Bezug zu nehmen, die ebenfalls der sexuellen Stimulation dienen und – stärker noch als konkrete Praktiken – Dreh- und Angelpunkt sexuellen Begehrens sind. Betrachtet man die Forschung zu sexuellen Fantasien und die Diskussion über Pornografie-Inhalte, so zeigen sich zahlreiche Parallelen (vgl. zu Inhalten und Funktionen sexueller Fantasien siehe z.B. Hartmann 1989: 29; Leitenberg und Henning 1995). Erregend wirken auf die meisten Menschen einerseits *alltagsnahe Fantasien und Darstellungen* (z.B. Erinnerung an den letzten Sex mit dem Lebenspartner; Amateur-Video, das ein normal aussehendes Liebespaar beim Geschlechtsverkehr im Wohnzimmer zeigt) und andererseits *dezidiert außeralltägliche und oft normverletzende fiktionale Fantasien und Darstellungen* (z.B. Gruppensex-Fantasie, „Gangbang“-Video mit durchtrainierten, jungen Pornodarstellern).

Wie es zu bewerten ist, dass pornografische Darstellungen (ebenso wie viele sexuelle Fantasien) oft „unrealistisch“ sind und teilweise mit übersteigerten Körperbildern, asymmetrischen Rollenverteilungen und Tabuverletzungen arbeiten, wird im Rahmen der Repräsentations-Ethik äußerst kontrovers diskutiert. Dabei steht in der Diskussion oft visuelle Pornografie im Zentrum.

Szenarien zu imaginieren oder medial zu repräsentieren, die in der Realität unethisch (z.B. konsensverletzend, rassistisch, sexistisch) wären, wird von einigen moralphilosophischen Ansätzen deontologisch grundsätzlich als *unmoralisches Verhalten* abgelehnt: Ein moralischer Mensch solle die (insbesondere stimulierende) Nutzung entsprechender Fantasien oder Medieninhalte bewusst unterlassen (z.B. Dwyer 2005). Wenn man dagegen (z.B. auf der Basis psychodynamischer Sexualitätstheorien) anerkennt, dass normverletzende Inhalte ein zentrales Element sexueller Fantasien von Menschen sind, ist die Möglichkeit, diese auch in medialen Artefakten auszudrücken, ein im Sinne sexueller Menschen- und Bürgerrechte schützenswertes Gut. Gleichzeitig ist es ethisch wünschenswert, die generelle medienethische Kritik an geschlechter-, alters-, ethnizitäts- oder schichtbezogener Stereotypisierung und Hierarchisierung in populärkulturellen Medien auch auf pornografische Darstellungen anzuwenden.

Wie es gelingen kann, in sexuell expliziten medialen Repräsentationen einerseits vom Erregungspotenzial sexueller Übersteigerungen, Klischees und Tabuverletzungen zu profitieren, sie aber andererseits auch immer wieder zu dekonstruieren, das Spektrum der Repräsentationen – und damit auch Fantasien – zu erweitern, ist eine noch weitgehend offene Frage. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nicht nur das „Unrealistische“ der Pornografie, sondern auch ihre oft kritisierte Stereotypie eine Parallele in den Fantasiewelten hat: Wenn das Grundscenario der Lieblingsmasturbationsfantase nicht selten ein Leben lang stabil bleibt, wie orgasmusträchtig können dann pornografische Darstellungen sein, die aus ethischen Gründen radikal andere Skripts zeigen wollen oder sollen?

Aktuell lassen sich in der Diskussion drei sehr unterschiedliche Lösungsansätze für das repräsentationsethische Dilemma herauskristallisieren:

- *Ethische Beschränkung der Inhalte von legaler Pornografie.* Angesichts weit verbreiteter ethischer Kritik an den Inhalten der Mainstream-Pornografie nehmen Non-Mainstream-Pornografien für sich teilweise automatisch in Anspruch, ethisch vertretbarere Inhalte zu bieten, also letztlich Sexualität in positiver und wünschenswerter Weise zu repräsentieren. Sei es, dass die realitätsferne Hochglanz-Pornowelt durch Darstellungen authentischen Begehrens (Amateur Porn), Heteronormativität durch alternative Sexualskripts (Queer Porn) und Sexismus durch gleichberechtigte Rollenverteilungen (Fem Porn) ersetzt werden. Die Implikationen einer repräsentationsethischen Argumentation, die auf die Bewertung der dargestellten Praktiken und dementsprechende selbst auferlegte Darstellungsgebote und -verbote hinausläuft, sind genauer zu diskutieren. So ist beispielsweise das Argument einer ethischen Überlegenheit queerer Pornografie insofern überzeugend, als der soziale Kontext natürlich maßgeblich die Bedeutungen und Interpretationsspielräume einer medialen Szene beeinflusst (z.B. Darstellung von Fellatio bei einer Frau durch eine Frau versus bei einem Mann). Das Argument hat andererseits den Nachteil, dass letztlich normierend bestimmte sexuelle Ausdrucksformen als per se anderen ethisch überlegen interpretiert werden müssen, was in eine neue Sexualmoral münden würde. Soll die ethische Bewertung (z.B. sexistisch oder geschlechtergleichberechtigt) einer sexuellen Interaktion (z.B. Oralsex) und ihrer medialen Darstellung tatsächlich vom Material der involvierten Geschlechtsorgane (z.B. natürlicher oder Gummi-Penis) abhängen?
- *Ethische Inszenierung der Inhalte legaler Pornografie als einvernehmliches Rollenspiel.* Damit die Forderung nach ethischen Repräsentationen eben nicht auf eine letztlich sexualmoralische Bewertung konkreter Praktiken hinausläuft, schlägt ein anderer Lösungsansatz vor, die Konsensethik als einziges Bewertungskriterium anzulegen. Dementsprechend ist dann ein breites Spektrum von mehr oder minder (un-)konventionellen sexuellen Praktiken und Fantasien medial darstellbar, solange die Fiktionalität exzessiver pornografischer Szenen auch in der visuellen Repräsentation ausdrücklich betont wird. Insbesondere rollenasymmetrische oder grob wirkende Szenen sollen unmissverständlich als *einvernehmliches Rollenspiel* zwischen den Beteiligten gerahmt werden und möglichst auch flexible Rollenwechsel zeigen (vgl. DeGenevieve 2007). Dieser Ansatz eröffnet größere Freiräume für die Gestaltung sexuell expliziter Repräsentationen, schreibt den sexuell expliziten Mediendarstellungen dabei aber gleichzeitig eine ethische Sonderrolle zu. Schließlich wird bei anderen fiktionalen Mediengattungen nicht gefordert, die Schauspielerinnen und Schauspieler mögen doch zwischendurch die Kostüme und Rollen tauschen, um die Fiktionalität ihrer Inszenierung zu betonen.
- *Ethische Akzeptanz vielfältiger Inhalte und Inszenierungsformen unter Maßgabe ethischer Produktionsbedingungen.* Um das repräsentationsethi-

sche Dilemma zu lösen, schlagen wieder andere Ansätze vor, ethische Debatten von der – aufgrund der Vieldeutigkeit der Darstellungen, Vielfalt der Begehrensformen und Widersprüchlichkeit der Lesarten ausgesprochen schwer greifbaren – Inhaltsebene lieber auf den Rezeptions- und vor allem den Produktionskontext zu verlagern (Albury 2009: 651). Die Pornoproduzentin Audacia Ray (2007) bringt diese Position in ihrem Weblog folgendermaßen auf den Punkt:

To me, making feminist porn is not about what is actually shown on screen and much more about what is happening on the production end of things. [...] I don't think liking or not liking specific acts can make or break a feminist. I don't care if porn shows a woman masturbating by herself (like in many of the Abby Winters photo sets and videos), a woman fucking a guy with a strap-on (like in The Bi Apple [WakingVixen], a woman enthusiastically sucking cock (like in Erika Lust's films), or a pregnant woman getting fucked up the ass with a baseball bat (like in Belladonna's Fucking Girls Again). What I do care about is: does that performer want to be there? Is the director/producer respecting her needs and paying her appropriately? Did she get blindsided by requests for acts she doesn't want to do? The answers to those questions determine whether or not the porn is feminist, sex-positive, and ethical for me, not what is happening on screen.

Schließlich wäre zu erwarten, dass sich die Partizipation vielfältiger Bevölkerungsgruppen an der Produktion sexuell expliziter Darstellungen letztlich automatisch in einer *größeren Vielfalt* an Repräsentationen niederschlägt und somit bestehenden, repräsentationsethisch problematischen Einseitigkeiten entgegenwirkt.

Repräsentationsethische Überlegungen stehen erst am Anfang. Insbesondere fehlen Beiträge, die die verschiedenen Ansätze und ihre Implikationen vergleichend gegenüberstellen, ihre Realisations- und Integrationsmöglichkeiten diskutieren und dabei die Sichtweisen unterschiedlicher Anspruchsgruppen einbeziehen. Der repräsentationsethische Impetus, der bisher „falschen“ Darstellung von Sexualität im Mainstream-Porno solle durch Non-Mainstream-Pornografie eine „richtige“ Darstellung gegenübergestellt werden, führt in sexualmoralische Kontroversen über richtige und falsche Sexualität. Demgegenüber lässt sich die Forderung nach größerer Vielfalt in den Repräsentationen, insbesondere auch eine Überwindung des für Mainstream-Medien typischen Androzentrismus, mit ethischen Werten sexueller Menschen- und Bürgerrechte begründen, denengemäß sexueller Selbstaussdruck von Minderheiten und Mehrheiten gesellschaftlich zu integrieren ist, um Ausgrenzung entgegen zu wirken.

### *Rezeptions-Ethik*

Empirisch ist nicht bekannt, welcher Anteil der Onliner *gezielt nach illegalem bzw. unethischem Online-Content sucht* und welche Merkmale diese Nutzergruppen haben. So handelt es sich beispielsweise bei den Nutzern kinderpornografischer Online-Inhalte entgegen deren medienöffentlicher

Etikettierung als „Pädophile“ offenbar nicht selten um Männer ohne pädophile Sexualpräferenz, etwa um „Neugierige“, „Alles-Sammler“ oder „Kick-Sucher“ (Kuhnen 2007: 196 ff). Ebenso ist unbekannt, inwiefern den Beteiligten die strafrechtlichen und ethischen Implikationen ihres Handelns bewusst sind. Beim Vorliegen pathologischer Dispositionen sind klinisch-psychologische Interventionen indiziert (z.B. Präventionsprojekt Kinderpornografie an der Charité in Berlin: [kein-taeter-werden.de](http://kein-taeter-werden.de); siehe auch Burke et al. 2002; Quayle und Taylor 2003). Zudem sollen auf internationaler Ebene Online-Module zur Selbsthilfe eine erste, niederschwellige Anlaufstelle für Nutzer von Kinderpornografie bieten (z.B. [www.croga.org](http://www.croga.org)).

Mutmaßlich illegale Angebote, auf die Internet-Nutzer *zufällig stoßen*, können der Polizei oder entsprechenden Internet-Meldestellen mitgeteilt werden (siehe [www.inhope.org](http://www.inhope.org)). Bei einem Großteil dieser Meldungen handelt es sich inzwischen jedoch um Fehlmeldungen (Kuhnen 2007: 122). Denn Kinderpornografie, die realen sexuellen Missbrauch abbildet („images of sexual abuse“; Quayle und Taylor 2003) ist im öffentlichen Internet – entgegen anderslautender Presseberichte – kaum zu finden, sondern wird primär in abgeschotteten Insider-Zirkeln getauscht (Kuhnen 2007: 116 ff).

Wendet man sich der Nutzung legaler Pornografie zu, so ist im Sinne der Rezeptions-Ethik beispielsweise ein ethisch bewusster Konsum (Kauf von Qualitäts-Pornografie, bei der im Zuge der Produktion den Darstellerinnen und Darstellern besonders gute Arbeitsbedingungen geboten werden) sowie ein verantwortungsvoller und einvernehmlicher Umgang mit Pornografie in sozialen Kontexten angesprochen (z.B. faire und einvernehmliche Aushandlung in der Paarbeziehung). Rezeptionsbedingungen an (halb-)öffentlichen Orten sind nicht nur durch juristische, sondern wesentlich auch durch soziale Normen regulierbar (z.B. Nutzungsverbote am Arbeits- und Ausbildungsplatz). Wenn explizites Material bewusst eingesetzt wird, um andere Personen auszugrenzen oder zu belästigen, ist die ethische Beurteilung eindeutig (z.B. Erstellung und Verbreitung von Bildmontagen von Pornodarstellungen und Portraitfotos Dritter). Komplexer sind Fragen der Rezeptions-Ethik in sozialen Kontexten, in denen Personen mit unterschiedlichen und teilweise unvereinbaren Positionen zur Pornografie aufeinander treffen und im Sinne der Konsens-Ethik ein Ausgleich der Interessen zu suchen ist.

Anekdotisch taucht in der religiös-konservativen sowie radikal-feministischen Pornografie-Kritik (z.B. Dines 2010) immer wieder das Szenario auf, dass Jungen und Männer ihre Sexualpartnerinnen im Zuge der Rezeption dazu drängen, Porno-Inhalte „nachzuspielen“, wobei die betroffenen Mädchen und Frauen sich verpflichtet fühlen mitzumachen, um nicht verlassen zu werden oder als prüde zu gelten. Indem Männer sich also auf die vermeintliche Normalität allgegenwärtiger männerzentrierter Mainstream-Internet-Porno-Inhalte berufen („das ist ganz normal, das machen doch alle“), könnten sie Frauen in privaten Beziehungen die Rolle dienender Porno-Darstellerinnen zuweisen. Teilweise werde diese Position von Frauen scheinbar freiwillig übernommen, weil sie sich gemäß traditioneller Geschlechtsrolle einseitig verpflichtet fühlen, für die sexuelle Zufriedenheit

ihrer Partner zu sorgen (Benjamin und Tlusten 2010). Andere Sichtweisen bestreiten in sexuellen Verhältnissen jedoch eine Machtasymmetrie zugunsten der Männer und sehen diese eher in der schwächeren Position. Frauen hätten, so lasse sich z.B. in Paar- und Sexualtherapien beobachten, heutzutage in privaten Beziehungen oft die Deutungshoheit in sexuellen Fragen und könnten männliche Sexualwünsche aus moralischer Überlegenheitsposition jederzeit als unangemessen zurückweisen (z.B. Clement 2006). Nach dieser Logik würde das, was tatsächlich oder vermeintlich im Porno vorkommt, für Männer gerade nicht zum automatischen Privileg, sondern vielleicht umgekehrt eher zum besonders skeptisch betrachteten und begründungspflichtigen Anliegen, das von Frauen leicht zurückzuweisen ist („das ist eklig, das machen die doch nur im Porno“).

Ob und wie Pornografie-Rezeption in heterosexuellen Kontakten und Beziehungen die sexuelle Macht- bzw. Verhandlungsposition von Frauen und/oder von Männern stärkt, wird sich vermutlich angesichts der Vielfalt von Beziehungsdynamiken, Sexualwünschen und Pornografie-Inhalten nicht pauschal beantworten lassen. So mag die stärkere Sichtbarkeit analer Praktiken durch Mainstream- wie Non-Mainstream-Pornografie bei einigen Menschen auf Ablehnung, bei anderen auf Interesse stoßen. Damit verbundene Fragen der einvernehmlichen Aushandlung und lustvollen praktischen Umsetzung werden in zahlreichen Online-Foren detailliert unter Beteiligung von Mädchen und Jungen, Frauen und Männern diskutiert. Inhaltsanalysen oder Befragungsstudien zu diesen Prozessen stehen aus. Anekdotisch sei aufgezeigt, wie z.B. im Online-Forum der Jugendzeitschrift Bravo ([www.Bravo.de](http://www.Bravo.de): Community: Forum „Sex“) die Thematik im Zuge der sexuellen Selbst-Sozialisation unter Jugendlichen geradezu vorbildlich konsensethisch behandelt wird:

- Fragestellerin:  
*Hallo, ich habe mal eine Frage. findet ihr zu einer guten Beziehung gehört Analverkehr? ich bin mit meinem Freund schon lang zusammen, haben schon viel ausprobiert und auch das. ich mag es nicht besonders, er meint, das macht fast jeder.*
- Antwort 1:  
*Dein Freund labert Scheiße, das sagt er nur, um Dich zu überreden*
- Antwort 2:  
*Sehe ich genauso. Es gibt beim Sex kein „muss“, entweder man hat Spaß an gewissen Praktiken oder man lässt es eben weg. Mache nichts, wonach du keine Lust hast.*
- Fragestellerin:  
*ich denke das ja auch. Vom Prinzip her finde ich es nicht schlimm, aber „lustvoll“ ist es auch nicht. hab ihm das aber auch gesagt und es stört ihn nicht. ich wollte nur mal wissen, ob das wirklich schon eher etwas „Besonderes“ ist.*
- Antwort 4:  
*Ich habe eine arschgeile Beziehung und sicherlich keinen Analverkehr. Also, nein, er gehört nicht zu einer guten Beziehung.*
- Antwort 11:  
*Zu einer guten Beziehung gehört Sex den beide wollen.*

Die Mitglieder des Sex-Forums der Frauenzeitschrift Brigitte ([www.Brigitte.de](http://www.Brigitte.de): bfriends: Liebe, Beziehung und Persönlichkeit: Forum „Sex und Ver-

hütung“) haben nach zahlreichen kontroversen Diskussionen unter dem Titel „Männer und Pornos“ (Versionen für Frau und Mann) zahlreiche Tipps zum fairen und einvernehmlichen Umgang mit Pornografierezeption in der heterosexuellen Paarbeziehung zusammengestellt, die mittlerweile knapp 400 000 Mal abgerufen wurden (Stand: Januar 2011). Auch hier wird im Fazit des Beitrags, der sich an Pornografie nutzende Männer in heterosexuellen Paarbeziehungen richtet, konsensethisch argumentiert und ein Spektrum möglicher einvernehmlicher Lösungen aufgezeigt:

Eure Lösung müsst Ihr schon selbst finden. Aber ein „es geht Dich nichts an“ ist keine Lösung. Manche Paare werden keine gemeinsame Basis finden und sich trennen. Manche werden dahin kommen, gemeinsam Pornos zu schauen. Ist auch denkbar, dass der Mann tatsächlich aufhört oder den Pornokonsum ganz deutlich reduziert? (aber bitte keinesfalls ein Versprechen geben, das Ihr nicht einhalten könnt bzw. wollt, nur um wieder Ruhe zu haben!) Manche werden Vereinbarungen treffen. Zum Beispiel: nicht heimlich, aber diskret. Sie weiß, dass er Pornos guckt, schnüffelt und kontrolliert nicht – aber er macht es so, dass sie möglichst nicht direkt konfrontiert wird. Und sowieso so, dass keine Respektlosigkeiten oder Schief-lagen auftreten. Oder: Ok, aber keine Sammlung von Filmen mit immer derselben Frau. Die Porno-Handlung, nicht die Frauen, müssen im Mittelpunkt stehen.

Bislang ist wissenschaftlich kaum untersucht worden, über welche Aneignungs-, Kommunikations- und Aushandlungsprozesse eine Vermittlung zwischen rezipierten und interpretierten Porno-Inhalten einerseits und eigener Partnersexualität andererseits stattfindet, wie fair und einvernehmlich im Sinne der Konsensethik diese Prozesse zu beurteilen sind und wie Einvernehmlichkeit ggf. gesteigert werden kann.

## Diskussion

Wenn bestimmte sexuell explizite Darstellungen in Fachliteratur und Öffentlichkeit als „Pornografie“ bezeichnet werden, ist damit nicht selten bereits eine negative moralische Bewertung verbunden, teilweise aber auch eine positive. Für die Forschung erscheint ein wertneutrales Begriffsverständnis nützlicher, auf dessen Basis zunächst eine differenzierte Gegenstandsbeschreibung erfolgen kann, bevor ethische Bewertungen vorgenommen werden: Gemäß inhaltlich-funktionaler Definition zeichnet sich Pornografie dadurch aus, dass sie nackte Körper und sexuelle Aktivitäten sehr direkt und detailliert darstellt (inhaltliche Ebene) und vorwiegend zum Zweck der sexuellen Stimulation produziert und rezipiert wird (funktionale Ebene). Pornografische Darstellungen unterscheiden sich in ihren Produktionsbedingungen (z. B. *professionelle versus Amateur-Produktionen*) und Medienformaten (z. B. *Text- versus Video-Pornografie*). Eine Differenzierung unterschiedlicher Pornografie-Subgattungen auf der Ebene der Inhalte ist wissenschaftlich noch nicht etabliert. In der aktuellen Diskussion wird jedoch mit Bezug zu ethischen Bewertungen eine grobe Abgrenzung zwischen so genannter *Mainstream- versus Non-Mainstream-Pornografie* vorgenommen, wobei letztere vor allem die drei Richtungen Frauen-Porno-

grafie, Queere Pornografie und Amateur-Pornografie beinhaltet. Non-Mainstream-Pornografien nehmen für sich in der Regel in Anspruch, ethische Defizite der Mainstream-Pornografie zu überwinden und operieren somit mit einem moralisch positiven Pornografie-Begriff.

Ethische Positionen zur Pornografie sind nach wie vor sehr kontrovers: Die *Anti-Porno-Position* charakterisiert sexuell explizite Mainstream- und Non-Mainstream-Darstellungen generell als menschenverachtend und frauenfeindlich, schreibt ihnen gravierende schädliche Wirkungen zu und strebt eine stärkere rechtliche Reglementierung und kulturelle Ächtung an. Demgegenüber beschreibt die *Anti-Zensur-Position* legale pornografische Darstellungen als weitgehend harmlos und sieht die größeren Gefahren für Demokratie und Geschlechtergleichberechtigung in Kontroll- und Zensurmaßnahmen. Die *Pro-Porno-Position* dagegen distanziert sich von pauschalen Schädlichkeits- oder Unschädlichkeits-Behauptungen und plädiert für einen ethisch reflektierten und gegenstandsbezogen differenzierten Umgang mit unterschiedlichen Mainstream- sowie insbesondere Non-Mainstream-Pornografien.

Dementsprechend sind ethische Kriterien zu begründen (z.B. auf der Basis sexueller Konsensethik) und für *alle Phasen des medialen Kommunikationsprozesses* auszuformulieren: von der *Produktion über die Repräsentation bis zur Rezeption*. Besonders kontrovers und komplex sind dabei Fragen der sexuellen Repräsentations-Ethik. Sie berühren zentral Fragen der sexuellen Menschen- und Bürgerrechte, indem sie sich darum drehen, welche sexuellen Fantasien und Praktiken repräsentiert (und somit gesellschaftlich akzeptiert), welche dagegen stigmatisiert und ausgegrenzt werden.

#### *Einschränkungen des Beitrags*

Der vorliegende Beitrag weist eine Reihe von Einschränkungen auf:

1. Der Beitrag adressiert *legale Pornografie* und geht nicht detaillierter auf die, überwiegend im Dunkelfeld stattfindende, Produktion und Nutzung illegaler Pornografie ein (z.B. Kuhnen 2007).
2. Das rechtliche und ethische Problem *illegaler Verbreitung* von legaler Pornografie (z.B. Raubkopien) wird nicht betrachtet.
3. Der Beitrag konzentriert sich auf die *Normalbevölkerung*. Antisoziale oder pathologische (Internet-)Pornografie-Nutzung als klinisches Problem mit entsprechendem Präventions-, Diagnose- und therapeutischem Interventionsbedarf ist nicht Thema des Beitrag (z.B. Nutzung von Pornografie im Zusammenhang mit Missbrauchstaten, exzessive oder zwanghafte Pornografienutzung, z.B. Young 2008).
4. Der Beitrag rekonstruiert den aktuellen Diskussionsstand in der *deutschsprachigen sowie angloamerikanischen Fachliteratur*, in der sexuelle Menschen- und Bürgerrechte sowie die sexuelle Konsensmoral im ethischen Diskurs an Bedeutung gewinnen. Aus der Perspektive anderer, z.B. religiös geprägter Weltbilder und akademischer Fachkulturen, würden sich andere Bewertungsgrundlagen ergeben.

### *Zukünftige Forschungsperspektiven*

Aus der Fülle der Themen für die zukünftige Forschung zur Pornografie-Ethik seien abschließend einige besonders fruchtbare Fragestellungen hervorgehoben.

*Definition von Pornografie und ihren Subgattungen:* Welche Darstellungen von wem nach welchen Kriterien und mit welchen Konsequenzen als Pornografie oder Nicht-Pornografie (Erotika) etikettiert werden, bleibt angesichts heterogener Definitionsansätze eine wichtige Frage für Forschung und Praxis. Welche Repräsentationen von sexuellen Praktiken und Fantasien pornografische Darstellungen im Einzelnen anbieten, welche Differenzen und Gemeinsamkeiten beispielsweise unterschiedliche Mainstream- und Non-Mainstream-Gattungen, Text- und Video-Pornografie oder professionelle und Amateur-Pornografie aufweisen – all dies ist bislang kaum mit systematischen Inhaltsanalysen anhand repräsentativer Materialstichproben untersucht worden. Anstelle einer pauschalen moralischen Bewertung „der“ Pornografie sollten angesichts zunehmender Diversifikation des Angebotes differenzierte Gegenstandsbeschreibungen vorgenommen werden, die dann die Basis für repräsentationsethische Untersuchungen bilden können. Dies setzt jedoch eine zunächst wertneutrale Gegenstandsdefinition voraus.

*Ethische Positionen zur Pornografie:* Relativ wenig ist darüber bekannt, wie verbreitet die verschiedenen ethischen Positionen (Anti-Porno, Anti-Zensur, Pro-Porno) in unterschiedlichen Kulturen oder verschiedenen Bevölkerungsgruppen sind, wie sie entstehen und wie sie sich über die Lebensspanne verändern. Auch eine ausdrückliche Selbstreflexion der ethischen Positionen innerhalb der verschiedenen wissenschaftlichen Fach-Communities hat erst begonnen.

*Produktionsweisen und Produktions-Ethik:* Produktionsbedingungen sexuell expliziter Darstellungen sind bislang sowohl im Bereich der professionellen als auch der Amateur-Pornografie weitgehend als Forschungslücken zu bezeichnen. Insbesondere ist auf der Basis einer konsensethischen Bewertung eine stärkere konzeptuelle und empirische Klärung der Frage notwendig, wie grob oder brutal wirkende oder anderweitig normverletzende Darstellungen hinsichtlich ihrer Produktionsbedingungen (einvernehmliche Inszenierung versus Missbrauch) einzuschätzen sind. Bei Amateur-Produktionen ist konsensethisch die Frage besonders vordringlich, ob alle Beteiligten mit der Aufzeichnung und der Online-Publikation einverstanden sind.

*Pornografie-Inhalte und Repräsentations-Ethik:* Die repräsentationsethischen Hauptkritikpunkte am Mainstream-Porno beziehen sich darauf, dieser sei a) unrealistisch hinsichtlich der dargestellten Praktiken, Körper, Rollen und sozialen Situationen, b) einseitig androzentrisch bzw. sexistisch in seiner primären Orientierung an bestimmten männlichen Interessen und c) nicht selten auch gewalthaltig. Zudem werden d) weitere Formen der Diskriminierung z.B. hinsichtlich Hautfarbe oder Alter identifiziert. Insbesondere Non-Mainstream-Pornografien haben den Anspruch, repräsentations-

ethisch reflektierte Alternativen zu bieten. Eine systematische Aufarbeitung und utilitaristische und/oder deontologische Begründung repräsentations-ethischer Kriterien steht dabei noch aus, wobei die Gefahr der Etablierung neuer sexualmoralischer Normen im Auge zu behalten ist. Weiterhin fehlt eine inhaltsanalytische Überprüfung, ob und wie die moralischen Ansprüche in verschiedenen (Non-)Mainstream-Gattungen tatsächlich umgesetzt werden. Empirische Studien zu den repräsentationsethischen Qualitätswahrnehmungen des Publikums von (Non-)Mainstream-Pornografie wären wünschenswert. Untersuchenswert sind schließlich auch die Zusammenhänge zwischen repräsentationsethischer Qualität sexueller Darstellungen einerseits (z.B. Verzicht auf geschlechts- oder ethnizitätsbezogene Klischees) und dem Rezeptionsvergnügen andererseits.

*Rezeptionsweisen und Rezeptions-Ethik:* Bisherige Nutzungsstudien geben meist primär Auskunft darüber, wie oft „Pornografie“ in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen genutzt wird. Welche Inhalte im Einzelnen wie ausgewählt und allein oder gemeinsam genutzt werden, wie sie interpretiert, in eigene Fantasien sowie interpersonale Aushandlungsprozesse integriert werden, all dies sollte zukünftig genauer untersucht werden, beispielsweise mit Blick auf die konsensethisch relevante Einvernehmlichkeit im Kontext der Paarbeziehung.

Eine weitere Fortsetzung des jahrzehntealten Streits zwischen pauschaler moralischer Ablehnung versus pauschaler Befürwortung von Pornografie verspricht wissenschaftlich keinen Erkenntnisgewinn. Sie hilft auch nicht bei der Lösung praktischer Probleme in Zeiten fortschreitender Veralltäglichsung von Produktion und Nutzung sexuell expliziter Medienangebote. Ethische Debatten auf der Basis konsensfähiger Werte (vor allem sexueller Menschen- und Bürgerrechte, Selbstbestimmung und Einvernehmlichkeit) mit gegenstandsbezogenen Kriterien zu führen und dabei Produktions-, Repräsentations- und Rezeptionsebene zu differenzieren erscheint dagegen als fruchtbarer Weg für die zukünftige Forschung und Praxis.

## Literatur

- Abbott S. Motivations for Pursuing a Career in Pornography. In: Weitzer R, Hrsg. Sex for Sale. Prostitution, Pornography, and the Sex Industry. New York: Routledge, 2009; 47–66
- Albury K. Reading Porn Reparatively. *Sexualities* 2009; 12: 647–653
- Allhutter D. Dispositive digitaler Pornografie. Zur Verflechtung von Ethik, Technologie und EU-Internetpolitik. Frankfurt: Campus 2009
- APA Report of the APA Task Force on the Sexualization of Girls. Washington, DC: APA 2010 [Als Online-Dokument: <http://www.apa.org/pi/women/programs/girls/report.aspx>]
- Attwood F. Sexed up: Theorizing the Sexualization of Culture. *Sexualities* 2006; 9: 77–94
- Attwood F. No Money Shot? Commerce, Pornography and New Sex Taste Cultures. *Sexualities* 2007; 10: 441–456
- Bakeborn J. Women-Made Pornography. In: Weitzer R, Hrsg. Sex for Sale. Prostitution, Pornography, and the Sex Industry. New York: Routledge 2009; 91–114
- Baker IV. Editing Pornography. In: Cornell D, Hrsg. Feminism and Pornography. Oxford: Oxford University Press 2000; 643–652
- Baron L. Pornography and Gender Equality: An Empirical Analysis. *J Sex Res* 1990; 27: 363–380

- Beggan JK, Allison ST. Reflexivity in the Pornographic Films of Candida Royalle. *Sexualities* 2003; 3–4: 301–24
- Benjamin O, Tlusten D. Intimacy and/or Degradation: Heterosexual Images of Togetherness and Women's Embracement of Pornography. *Sexualities* 2010; 13: 599–623
- Blake B. *My Life in Porn*. Philadelphia PA: Running Press 2008
- Blue V. *The Smart Girl's Guide to Porn*. San Francisco: Cleis 2006
- Bravo Dr. Sommer Studie. *Liebe! Körper! Sexualität!* Hamburg: Bauer Media Group 2009 [Als Online-Dokument: [http://www.bauermedia.de/dr\\_sommer\\_studie.html](http://www.bauermedia.de/dr_sommer_studie.html)]
- Brewster M, Wylie K. The Use of Sexually Explicit Material in Clinical, Educational and Research Settings in the United Kingdom and its Relation to the Development of Psychosexual Therapy and Sex Education. *Sex Education* 2008; 8: 381–398
- Brinkmann N. Pornografie in der Spruchpraxis der FSF. *tv diskurs – Verantwortung in audiovisuellen Medien* 2008; 46: 70–73
- Burke A, Sowerbutts S, Blundell B, Sherry M. Child Pornography and the Internet: Policing and Treatment Issues. *Psychiatr Psychol Law* 2002; 9: 79–84
- Califia P. Identity Sedition and Pornography. In: Queen C, Schimmel L, Hrsg. *PoMoSexuals: Challenging Assumptions about Gender and Sexuality*. San Francisco: Cleis Press 1997
- Chancer L. From Pornography to Sadomasochism: Reconciling Feminist Differences. *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science* 2000; 571: 77–88
- Clement U. *Systemische Sexualtherapie* (3. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta 2006
- Cooper D. "Well, you go there to get off". Visiting Feminist Care Ethics through a Women's Bathroom. *Feminist Theory* 2007; 8: 243–262
- Cornell D. Pornography's Temptation In: Cornell D, Hrsg. *Feminism and Pornography*. Oxford: Oxford University Press 2000; 551–568
- DeGenevieve B. Sspread.com: Reframing Queer Pornography for Virtual Spaces. In: Jacobs K, Janssen M, Pasquinelli M, Hrsg. *C'lickme. A Netporn Studies Reader*. Amsterdam: Institute of Network Cultures 2007; 233–238
- Demny O, Richling M. *Sex und Subversion: Pornofilme jenseits des Mainstreams*. Berlin: Bertz und Fischer 2010
- Depken C. Who Supports InternetC? *First Monday* 2009; 11 [Als Online-Dokument: [http://firstmonday.org/issues/issue11\\_19/depken/index.htm](http://firstmonday.org/issues/issue11_19/depken/index.htm)]
- Diamond M. Pornography, Public Acceptance and Sex Related Crime: A Review. *Intern J Law Psychiatry* 2009; 32: 304–314
- Dines G. *Pornland. How Porn Has Hijacked Our Sexuality*. Boston: Beacon Press 2010
- Döring N. The Internet's Impact on Sexuality: A Critical Review of 15 Years of Research. *Comp Hum Behav* 2009; 25: 1089–1101
- Döring N. Internet-Pornografie. Aktueller Diskussions- und Forschungsstand. In: Metelmann J, Hrsg. *Porno-Pop II. Im Erregungsdispositiv*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2010; 159–183
- Duggan L, Hunter N. *Sex Wars: Sexual Dissent and Political Culture*. New York: Routledge 2006
- Dworkin A. *Pornography. Men Possessing Women*. New York: Plume 1979
- Dworkin A, MacKinnon C. *Pornography and Civil Rights. A New Day for Women's Equality*. Minneapolis, MN: Organizing Against Pornography 1988
- Dwyer S. "Enter Here" – At Your Own Risk: The Moral Dangers of Cyberporn. In: Cavalier R, Hrsg. *The Impact of the Internet on Our Moral Lives*. Albany: SUNY 2005; 69–94
- Ess C. *Digital Media Ethics*. Cambridge: Polity 2009
- Feige M. *Alles über Porno! Die Szene zwischen Internet, High-End, Reality und Alternative*. Berlin: Schwarzkopf und Schwarzkopf 2009
- Gernert J. *Generation Porno. Jugend, Sex, Internet*. Köln: Fackelträger 2010
- Grimm P, Rhein S, Müller M. *Porno im Web 2.0: Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen*. Vistas 2010
- Hald G, Malamuth N. Self-perceived Effects of Pornography Consumption. *Arch Sex Behav* 2008; 37: 614–625
- Hardy S. Feminist Iconoclasm and the Problem of Eroticism. *Sexualities* 2000; 3: 77–96
- Hardy S. The Pornography of Reality. *Sexualities* 2008; 11: 60–64
- Hardy S. The New Pornographies: Representation or Reality. In: Attwood F, Hrsg. *Mainstreaming Sex. The Sexualization of Culture* London: Tauris 2009; 3–18
- Hartmann U. *Inhalte und Funktionen sexueller Fantasien*. Stuttgart: Enke 1989
- Held V. *The Ethics of Care: Personal, Political, Global*. Oxford: Oxford University Press 2007
- Heiliger A. Zu Pornografisierung des Internets und Wirkungen auf Jugendliche. Aktuelle internationale Studien. *Z Frauenforsch* 2005; 1+2: 131–140

- Jackson S, Scott S. Sexual Antinomies in Late Modernity. *Sexualities* 2004; 7: 233–248
- Jacobs K, Janssen M, Pasquinelli M, Hrsg. *C'Lick Me: A Netporn Studies Reader*. Amsterdam: Institute of Network Cultures 2007
- Jameson J. *How to Make Love Like a Porn Star. A Cautionary Tale*. New York: HarperCollins 2004
- Jeffreys S. *Unpacking Queer Politics: A Lesbian Feminist Perspective*. Cambridge: Polity 2003
- Jensen R. *Getting Off: Pornography and the End of Masculinity*. Cambridge: South End Press 2007
- Kendall C. *Gay Male Pornography: An Issue of Sex Discrimination*. Vancouver, CA: University of British Columbia 2004
- Kimmel M. Pornography and Male Sexuality. In: Kimmel M, Hrsg. *The Gender of Desire: Essays on Male Sexuality*. Albany: SUNY Press 2005; 65–96
- Klein A, Sager C. Wandel der Jugendsexualität in der Bundesrepublik. In: Schetsche M, B-Schmidt R, Hrsg. *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen*. Wiesbaden: VS 2010; 95–118
- Klein M. *America's War on Sex. The Attack on Law, Lust and Liberty*. Westport: Praeger 2006
- Kuhnen K. *Kinderpornographie und Internet*. Göttingen: Hogrefe 2007
- Leisegang D. *Internetzensur: Missbrauch des Missbrauchs. Blätter für deutsche und internationale Politik* 2009; 18–21
- Leitenberg H, Henning K. *Sexual Fantasy*. *Psych Bull* 1995; 117: 469–496
- Lamb S. *Feminist Ideals for a Healthy Female Adolescent Sexuality: A Critique*. *Sex Roles* 2010 a; 62: 29–306
- Lamb S. *Porn as a Pathway to Empowerment? A Response to Peterson's Commentary*. *Sex Roles* 2010 b; 62: 314–317
- Lerum K, Dworkin S. "Bad girls rule": An Interdisciplinary Feminist Commentary on the Report of the APA Task Force on the Sexualization of Girls. *J Sex Res* 2009; 46: 250–263
- Lewis J. *Real Sex: The Aesthetics and Economics of Art-house Porn*. *Jump Cut: A Review of Contemporary Media* 2009. [Als Online-Dokument: <http://www.ejumpcut.org/archive/jc51.2009/LewisRealsex/text.html>]
- Lust E. *Porno für Frauen*. München: Wilhelm Heyne Verlag 2009
- Maddison S. "Choke on it Bitch!": Porn Studies, Extreme Gonzo and the Mainstreaming of Hardcore. In: Attwood F, Hrsg. *Mainstreaming Sex. The Sexualization of Western Culture*. New York: Tauris 2009; 37–54
- Marino P. The Ethics of Sexual Objectification: Autonomy and Consent. *Inquiry* 2008; 51: 345–364
- Marinucci M. What's Wrong with Porn? In: Monroe D, Hrsg. *Porn-Philosophy for Everyone: How to think with Kink*. Malden, MA: Wiley 2010; 130–139
- McDowall J. Erotic, Pornographic, or Obscene: Factors Influencing the Perception of Photographs of the Nude. *Empirical Studies of the Arts* 2008; 26: 93–115
- McKee A, Albury K, Lumby C. *The Porn Report*. Melbourne: Melbourne University Press 2008
- McNair B. *Striptease Culture: Sex, Media and the Democratization of Desire*. London: Routledge 2002
- Miller-Young M. Putting Hypersexuality to Work: Black Women and Erotic Eroticism in Pornography. *Sexualities* 2010; 13: 219–235
- Milne C. *Naked Ambition: Women Who Are Changing Pornography*. Seattle: Seal Press 2005
- Morgan R. Theory and Practice: Pornography and Rape. In: Lederer LJ, Hrsg. *Take Back the Night*. New York: William Morrow 1980; 134–140
- Mundorf N, Allen M, D'Alessio D, Emmers-Sommer T. Effects of Sexually Explicit Media. *Mass Media Effects Research: Advances through Meta-Analysis*. In: Preiss R, Gayle B, Burrell N, Allen M, Bryant J, Hrsg. *Mass Media Effects Research: Advances through Meta-Analysis*. Mahwah, NJ, US: Erlbaum 2007; 181–198
- Nussbaum ML. *Aufklärungsmittel Pornografie? Eine Bestandsaufnahme zum Pornografiekonsum von Jugendlichen*. Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Fribourg 2009 [Als Online-Dokument: <http://www.bernergesundheits.ch/de/themen/sexualitaet.41/studien.354.html>]
- Oddone-Paolucci E, Genuis M, Violato C. A Meta-Analysis of the Published Research on the Effects of Pornography. In: Violato C, Oddone Paolucci E, Genuis M, Hrsg. *The Changing Family and Child Development*. Aldershot, UK: Ashgate 2000; 48–59
- Paasonen S. *Healthy Sex and Pop Porn: Pornography, Feminism and the Finnish Context*. *Sexualities* 2009; 12: 586–604
- Paasonen S, Nikunen K, Saaremaa L. *Pornification. Sex and Sexuality in Media Culture*. Oxford: Berg 2007

- Paul P. Pornified. How Pornography is Damaging our Lives, our Relationships, and our Families. New York, NY, USA: Henry Holt 2005
- Peter J, Valkenburg P. The Use of Sexually Explicit Internet Material and Its Antecedents: A Longitudinal Comparison of Adolescents and Adults. Arch Sex Behav 2010 [Als Online-Dokument: <http://www.springerlink.de/content/1468417311314541/fulltext.pdf>]
- Peterson Z. What is Sexual Empowerment? A Multi-Dimensional and Process-Oriented Approach to Adolescent Girls' Sexual Empowerment. Sex Roles 2010; 62: 307–313
- Petley J. Web Control. Index on Censorship 2009; 38: 78–90
- Quayle E, Taylor M. Child Pornography: An Internet Crime. New York: Routledge 2003
- Ray A. Feminist Porn Wars (new and improved!) (not really). 2007 [Als Online-Dokument: <http://www.wakingvixen.com/2007/11/09/feminist-porn-wars-new-and-improved-not-really/>]
- Rhoades C. Ethical Considerations in the Use of Sexually Explicit Visuals as an Instructional Methodology in College Sexuality Courses. American J Sex Education 2008; 2: 5–23
- Richardson D. Constructing Sexual Citizenship: Theorizing Sexual Rights. Critical Social Policy 2000; 20: 105–135
- Royalle C. Porn in the USA. In: Cornell D, Hrsg. Feminism and Pornography. Oxford: Oxford University Press 2000; 540–550
- Rückert C. Gute Frauenerotik und schlechte Männerpornographie? tv diskurs – Verantwortung in audiovisuellen Medien 2000; 12: 18–27
- Russ J. Pornography and the Doubtfulness of Sex for Women. Jump Cut: A Review of Contemporary Media. 1987 [Als Online-Dokument: <http://www.ejumpcut.org/archive/onlinessays/JC32folder/JoannaRussDoubSex.html>]
- Sabø A. A Vision of New Porn: How Women are Revising Porn to Match a Time of Greater Gender Equality. In: Knudsen S, Löfgren-Mårtenson L, Månsson SA, Hrsg. Generation P? Youth, Gender and Pornography. Copenhagen: Danish University of Education Press 2007; 221–237
- Sarracino C, Scott KM. The Porning of America: The Rise of Porn Culture, What It Means, and Where We Go from Here. Boston, MA: Beacon Press 2008
- Schauer T. Women's Porno: The Heterosexual Female Gaze in Porn Sites "for Women". Sexuality and Culture: An Interdisciplinary Quarterly 2005; 9: 42–64
- Schetsche M. Das Internet, das sexuelle Geheimnis und das Ende der Pornografie. In: Benkel T, Akalin F, Hrsg. Soziale Dimensionen der Sexualität. Gießen: Psychosozial 2010; 319–338
- Schicha C, Brosda C. Handbuch Medienethik. Wiesbaden: VS 2010
- Schirrmacher T. Internetpornographie...und was jeder darüber wissen sollte. Wetzlar: Hänssler Verlag im Christlichen Medienverbund 2008
- Schmidt G. Sexuelle Verhältnisse. Über das Verschwinden der Sexualmoral. München: Klein 1996
- Schmidt G. Phantasien der Jungen, Phantasmen der Alten. BzgA forum 2009/1; 27–32
- Schumann H. Zur Verfassungsmäßigkeit des Straftatbestandes des § 184 c Satz 2 StGB. Rechtsgutachten. Leipzig: Universität Leipzig, Institut für Jugendschutzrecht und Strafrecht der Medien 2005
- Selg H. Pornographie: Begriffliche Unbestimmtheit ohne Ende? tv diskurs – Verantwortung in audiovisuellen Medien 2003; 24: 58–61
- Siggelkow B, Büscher W. Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist. Asslar: GerthMedien 2008
- Starke K. Pornografie und Jugend. Jugend und Pornografie. Lengerich: Pabst 2010
- Striar S, Bartlik B. Stimulation of the Libido: The Use of Erotica in Sex Therapy. Psychiatr Ann 1999; 29: 60–62
- Strossen N. Defending Pornography: Free Speech, Sex and the Fight for Women's Rights. New York: Scribner 1995
- Stüttgen T, Hrsg. PostPornPolitics – Queer\_Feminist Perspective on the Politics of Porn Performances and Sex\_Work as Cultural Production. Berlin: b\_books 2009
- Tarrant S. Pornography 101: Why College Kids Need Porn Literacy Training. AlterNet.org, 2010 [Als Online-Dokument: [http://www.alternet.org/sex/148129/pornography\\_101%3A\\_why\\_college\\_kids\\_need\\_porn\\_literacy\\_training](http://www.alternet.org/sex/148129/pornography_101%3A_why_college_kids_need_porn_literacy_training)]
- Waltman M. Rethinking Democracy. Legal Challenges to Pornography and Sex Inequality in Canada and the United States. Political Research Quarterly 2010; 63: 218–237
- Wang C. Internet Censorship in the United States: Stumbling Blocks to the Information Age. IFLA J 2003; 29: 213–221
- WAS. Sexual Health for the Millenium. A Declaration and Technical Document. Minneapolis, MN, USA: World Association for Sexual Health (WAS) 2008 [Als Online-Dokument: <http://>]

- [www.worldsexology.org/sites/default/files/Millennium%20Declaration%20%28English%29.pdf](http://www.worldsexology.org/sites/default/files/Millennium%20Declaration%20%28English%29.pdf)
- Weinberg M, Williams C, Kleiner S, Irizarry Y. Pornography, Normalization, and Empowerment. *Arch Sex Behav* 2010; 39: 1389–1401
- Weller K. Kindheit, Sexualität und die Rolle der Medien. *tv diskurs – Verantwortung in audiovisuellen Medien* 2010; 14: 54–57
- Wilkinson E. Perverting Visual Pleasure. Representing Sadomasochism. *Sexualities* 2009; 12: 181–198
- Williams L. *Hard Core. Macht, Lust und die Tradition des pornographischen Films*. Frankfurt: Stroemfeld/Nexus 1995
- Williams L. *Porn Studies*. Durham, NC, USA: Duke University Press 2004
- Young K. Internet Sex Addiction. Risk Factors, Stages of Development, and Treatment. *Am Behav Sci* 2008; 52: 21–37
- Zillmann D. Pornographie. In: Mangold R, Vorderer P, Bente G, Hrsg. *Lehrbuch der Medienpsychologie*. Göttingen: Hogrefe 2004; 565–5885

Prof. Dr. Nicola Döring  
Technische Universität Ilmenau  
Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft  
Ehrenbergstr. 29  
98693 Ilmenau  
[nicola.doering@tu-ilmenau.de](mailto:nicola.doering@tu-ilmenau.de)